

Länderprofile

Analysen – Erfahrungen – Trends

Edition Polen



Herausgeber GATE-Germany
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:
DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektleitung Ursula Egyptien Gad

Projektkoordination Cornelia Hauswald

Fachliche Beratung Hans Golombek, Randolf Oberschmidt, Maria Szrajber-Czerwińska

Konzeption und Redaktion Kristin Mosch, Lemmens Medien GmbH, Bonn

Verlegerische Betreuung Lemmens Medien GmbH, Bonn

Bildnachweis Westermann-Verlag (S. 4), DAAD (S. 5), privat (S. 6, 7, 17 unten, 18, 19, 20), picture-alliance/akg-images/Hilbich (S. 8 oben links), picture-alliance/ZB/dpa-report (S. 3 rechts, 8 oben Mitte, 9 unten Mitte, 21), picture-alliance/PAP (S. 3 links, 8 oben rechts, 8 unten rechts, 9 oben Mitte, 11, 13, 30), wikimedia (S. 8 unten links, 9 unten links, 14, 22), picture-alliance/dpa/epa (S. 2 Mitte, 8 unten Mitte, 23), picture-alliance/ZB/ZB-Fotoreport (S. 3 Mitte, 9 oben links, 9 unten rechts, 15, 24/25), picture-alliance/dpa/dpa-report (S. 9 oben rechts), picture-alliance/dpa/epa-Bildfunk (S. 10), Krzysztof Ruchniewicz (S. 2 oben, 16), wikipedia (S. 17 oben), picture-alliance/Lonely Planet Images (S. 26), MAN Bus Sp. z o. o. (S. 27), picture-alliance/dpa (S. 2 unten, 28, 29).

Titel Monika Lewandowska/istockphoto.de

Gestaltung Inhalt Courir Print Media GmbH, Bonn

Satz + Druck Courir Print Media GmbH, Bonn

Auflage 8.000

Redaktionsschluss: April 2011

Kontakt egyptien@daad.de, hauswald@daad.de

© DAAD

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text durchgehend
die männliche Form verwendet.

Bisher erschienene Ausgaben:

Edition Indien
Edition China
Edition Golfstaaten
Edition Baltische Staaten
Edition Russland
Edition Brasilien
Edition Südafrika
Edition Türkei
Edition USA

GATE  **Germany**

Eine Gemeinschaftsinitiative von DAAD und HRK – Hochschulrektorenkonferenz



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das internationale Marketing für Bildung und
Forschung in Deutschland wird unterstützt aus
Zuwendungen des BMBF an den DAAD.



16



23



28

Inhalt



11



15



21

Service

Impressum

2

Ein starkes Netzwerk

4

Editorial

5

Testimonials

6

Bildungsrelevante Daten und Fakten

8

Austauschvolumen in den letzten 20 Jahren stark gestiegen

10

Engagement des DAAD in der Kooperation mit Polen
• von *Hans Golombek*

Hochschule

Ein Hochschulsystem im Wandel

11

40 Prozent der 19- bis 24-Jährigen sind an den Hochschulen eingeschrieben
• von *Randolf Oberschmidt*

In Warszawa/Warschau entsteht eines der modernsten Biomedizin-Zentren Mitteleuropas

12

Forschungsinfrastruktur
• von *Meinolf Bickmann*

Kooperation mit polnischen Hochschulen

15

Hinweise und Tipps
• von *Randolf Oberschmidt*

Forschung für den deutsch-polnischen Dialog

16

Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europa-studien (WBZ) der Universität Wrocław/Breslau
• von *Krzysztof Ruchniewicz*

Partner für Doppel-Diplom-Studiengänge gesucht

17

Interview mit Włodzimierz Kurnik, Professor für Ingenieurwissenschaften und Rektor der Technischen Universität Warszawa/Warschau
• von *Kristin Mosch*

Auch bei Meinungsverschiedenheiten bleibt man höflich

18

Interview mit Jörg Hackmann, DAAD-Langzeitdozent und Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Szczecin/Stettin
• von *Kristin Mosch*

Ein Umfeld, in dem man sich auch als Professorin noch weiterentwickeln kann

19

Interview mit DAAD-Gastdozentin Ewa Geller, Professorin für Jiddistik am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin
• von *Kristin Mosch*

Die Studienbedingungen sind exzellent

20

Als deutsche Studentin in Polen
• von *Elisabeth Niendorf*

Berlin ist für Architekturstudierende der perfekte Ort

20

Als polnischer Student in Deutschland
• von *Piotr Jarczoch*

Theorielastig, komplex, bürokratisch ...

21

... unterschiedliche Eindrücke polnischer Studierender in Deutschland
• von *Stephan Weidt*

Rapid-Prototyping und Lasertechnologien

22

Gemeinsames Forschungszentrum des Fraunhofer-Instituts für Werkstoff- und Strahltechnik(IWS) und der Technischen Universität Wrocław/Breslau
• von *Paul Flückiger*

Wirtschaft

Das BIP steigt kontinuierlich – trotz Weltwirtschaftskrise

23

Ein Grund für die gute Entwicklung ist das konsequente Bekenntnis zur Marktwirtschaft
• von *Witold Matachowski*

Firma MAN: „Wir arbeiten besonders gerne mit den Technischen Hochschulen zusammen“

27

Interview mit Renata Bolanowska, Leiterin der Personalabteilung der Firma MAN Bus Sp. z o. o. in Sady bei Poznań/Posen
• von *Kristin Mosch*

Politik/Gesellschaft

Zukunftsaussichten so gut wie nie

28

Der Maßstab ist Westeuropa
• von *Gerhard Gnauck*

Fettnäpfchen und Gemeinsamkeiten

30

Interkulturelles aus Polen
• von *Matthias Kneip*



Landesfläche: 312.678 qkm • Hauptstadt: Warszawa/Warschau (Großraum) mit ca. 2,4 Mio. Einwohnern • Bevölkerung: 38,2 Mio. (2009), 122 Einwohner pro qkm, Wachstum: 0,1% pro Jahr • Regierungsform: Parlamentarische Demokratie mit Zweikammerparlament • Bruttoinlandsprodukt (BIP): 310 Mrd. EUR, pro Kopf: 8.128 EUR (2009)

Quelle: www.auswaertiges-amt.de

Ein starkes Netzwerk

Ihre Experten vor Ort

DAAD-Außenstelle – Warschau
Dr. Randolph Oberschmidt, Leiter
 ul. Czeska 24/2
 03-902 Warszawa
 Fon: +48/22/ 6 16 13 08
 E-Mail: daad@daad.pl
 www.daad.pl

Ihre Experten in Deutschland

DAAD
 Kennedyallee 50, 53175 Bonn
 www.daad.de

Referat – Baltische Staaten, Polen, Slowakei, Tschechien
Hans Golombek
 Fon: + 49/(0) 228/882-284
 E-Mail: golombek@daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
 Geschäftsstelle beim DAAD
Dr. Irene Jansen, Leiterin
 Fon: +49/(0) 228/882-312
 E-Mail: info@gate-germany.de
 www.gate-germany.de
 www.daad.de

Referat – Information für Ausländer zum Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, Kampagnen
Dr. Ursula Egyptien Gad
 Fon: +49/(0) 228/882-648
 E-Mail: egyptien@daad.de

Referat – Internationale Hochschulmessen, Marketing-Dienstleistungen für Hochschulen
Dorothea Neumann
 Fon: +49/(0) 228/882-669
 E-Mail: neumann@daad.de

Referat – Forschungsmarketing
Anke Sobieraj
 Fon: +49/(0) 228/882-858
 E-Mail: sobieraj@daad.de

Internationale DAAD-Akademie (iDA)
Dr. Gabriele Althoff
 Fon: +49/(0) 228/882-707
 E-Mail: info@daad-akademie.de

HRK
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
 www.hrk.de

Arbeitsbereich – Internationale Angelegenheiten
Marijke Wahlers
 Fon: +49/(0) 228/887-170
 E-Mail: wahlers@hrk.de

Referat – GATE-Germany: Studien und Evaluation
Ulrike Koch
 Fon: +49/(0) 228/887-122
 E-Mail: koch@hrk.de

Liebe Leserinnen und Leser,



das vorliegende *Länderprofil* widmet sich dem Nachbarland Polen, das mit Deutschland in einem engen politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Austausch steht. Der Hochschulkompass der HRK verzeichnet aktuell 930 Kooperationen, über die deutsche und polnische Hochschulen miteinander verbunden sind. Etwa 2,3 Millionen Menschen lernen in Polen aktuell die Fremdsprache Deutsch, als Gastland rangiert Deutschland für polnische Studierende an erster Stelle. Den Weg an eine polnische Hochschule fanden demgegenüber nur knapp 600 deutsche Studierende im Jahr 2010.

Die polnische Seite hat ein großes Interesse an der Gewinnung deutscher Studierender und Gastwissenschaftler. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Einrichtung gemeinsamer Doppel-Diplom-Studiengänge sowie der Aufbau englischsprachiger Studienprogramme. Der Rektor der Technischen Universität Warszawa /Warschau,

Włodzimierz Kurnik, berichtet im Heft vom Engagement seiner Hochschule in diesem Bereich und spricht sich insgesamt für eine stärkere europäische Vernetzung von Wissenschaft und Hochschule aus.

Die deutschen außeruniversitären Forschungseinrichtungen sind ebenfalls in Polen vertreten. So hat die Max-Planck-Gesellschaft beispielsweise mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften und verschiedenen Universitäten vier Forschungsgruppen eingerichtet. Auch die Fraunhofer Gesellschaft ist aktiv: Das Länderprofil stellt das gemeinsame Forschungszentrum des Dresdner Fraunhofer-Instituts für Werkstoff und Strahltechnik und der Technischen Universität Wrocław/Breslau vor.

Polen erlebt seit Jahren einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufstieg. In den beiden Jahrzehnten nach dem politischen Umbruch stieg das Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 78 Prozent an. Nicht einmal die Weltwirtschaftskrise 2008/2009 konnte das polnische Wirtschaftswachstum stoppen; im Unterschied zu fast allen anderen Ländern konnte Polen selbst in dieser Zeit einen Anstieg des BIP verzeichnen. Die aktuelle Reform des Hochschul- und Wissenschaftssystems sieht eine verstärkte Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen vor: Die Kooperation der Firma MAN mit der Technischen Universität in Poznań/Posen wird im Heft als anschauliches Beispiel skizziert.

Ich hoffe, Ihnen mit dem Heft wichtige Informationen an die Hand zu geben, die bei der Anbahnung gemeinsamer Projekte von Nutzen sind, und wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.



Ursula Egyptien Gad
Leiterin des Referats *Information für Ausländer, Kampagnen, DAAD*



„Als Student der Sprachwissenschaften stoße ich hier in Polen auf eine persönlich passende Kombination: Endlich erlebe ich neben meiner Muttersprache Deutsch auch meine Vatersprache (język ojczysty) Polnisch im Alltag. Viele Menschen in Deutschland teilen Aspekte meiner Familiengeschichte, die vom Zweiten Weltkrieg, der Vertreibung und dem Kalten Krieg geprägt ist. Es ist schön zu sehen, dass unsere junge Generation vorurteilsfrei in eine gemeinsame europäische Zukunft geht. Ich kann nur jedem empfehlen, einige Zeit in diesem aufstrebenden Land zu verbringen, in dem sich – im Gegensatz zu so manchem ‚westlichen‘ Land – noch vieles im Aufbau befindet und Gestaltungsspielraum für eigene Ideen vorhanden ist.“

Roman Stachowicz

Student der Sprachwissenschaft, Universität Warszawa/Warschau

“Scientific cooperation between Poland and Germany evolves steadily and after many years of relative imbalance becomes beneficial for both sides. For long, Poland has been privileged with the access to funding and recognition from German institutions, e.g. Alexander von Humboldt Foundation, DAAD, DFG and others. Hundreds of Polish scholars and researchers have visited Germany and worked in common projects. Nowadays, there are more and more opportunities to develop our fruitful relations. Solely within international PhD projects run by the Foundation for Polish Science (FNP) hundreds of young researchers will experience work at German laboratories. Furthermore, German scientists can be awarded with a prestigious Copernicus Prize, organized and granted jointly by DFG and FNP, or apply for a research stay in Poland funded by FNP within its Alexander von Humboldt Honorary Fellowship scheme.”



Michał Pietras

Director of EU funded programmes, Foundation for Polish Science (FNP), Warsaw



„Anfang der 1970er Jahre faszinierte mich die Musik von Czesław Niemen und Marek Grechuta – mein erster Kontakt mit Polen war also akustischer Art. In den darauffolgenden Jahren trampelte ich kreuz und quer durch das Nachbarland, entdeckte sehr unterschiedliche Regionen und schöne Städte. Gleichzeitig lernte ich zahlreiche interessante Menschen kennen und fing an zu begreifen, dass unsere gemeinsame Geschichte äußerst vielfältig, aber auch kompliziert ist. Die Entstehung der Solidarność beeindruckte mich kolossal. Heute bin ich davon begeistert, dass ich mit unserem Team zur facettenreichen und auch komplizierten Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im europäischen Kontext forschen kann.“

Ruth Leiserowitz

Stellvertretende Direktorin, Deutsches Historisches Institut, Warszawa/Warschau

“Before arriving in Tübingen in the autumn of 2009 Swabia had been the only region of Germany I hardly knew. After three semesters of lecturing recent human geography at Eberhard Karls University in Tübingen, I have become more than familiar with the unique Swabian mélange of traditional and modern environments, and, not surprisingly, the Polish spirit(s) have been more than amply welcomed by the local (Zeit)geist.”



Mariusz Czepczyński

Professor of Cultural Geography, University of Gdańsk/Danzig

„Ich arbeite jetzt seit anderthalb Jahren an meinem Forschungsprojekt und bemerke inzwischen viele subtile Unterschiede im Alltagsleben und in der Wissenschaftskultur. So hat mich beispielsweise überrascht, dass ich hier in Diskussionen entweder eine extreme Direktheit oder eine starke Zurückhaltung erwarten kann. Dank der ständigen Konfrontation mit verschiedenen Kulturen kann ich aber meine eigenen Erfahrungen leichter verstehen und Muster, die mir besser gefallen, bewusst wählen und annehmen.“

Marta Otlewska

Doktorandin im Fach Gräzistik, Freie Universität Berlin



„Für einen Historiker, der sich mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt, ist es spannend, in einer Stadt zu wirken, die wie kaum eine andere den deutsch-polnischen Geschichtsraum repräsentiert. In dem traditionsreichen, lebendigen und freundlichen Toruń/Thorn finde ich für mein Fach hochkompetente Gesprächspartner. Die breit aufgestellte Nikolaus-Kopernikus-Universität bietet zudem vielfältige Möglichkeiten zu gemeinsamen, interdisziplinären Projekten. Die Zusammenarbeit mit deutschen Partnern ist über einen langen Zeitraum gewachsen und führt mehrere Generationen von Wissenschaftlern zusammen. Wir bemühen uns, diese Traditionen fortzuführen und den neuen Erfordernissen anzupassen. Dabei sehen wir unsere vornehmliche Aufgabe darin, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und die Kommunikation auf internationaler Ebene zu organisieren.“

Ralph Schattkowsky

DAAD-Langzeitdozent, leitet als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Geschichte der Internationalen Beziehungen, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń/Thorn

„Schon viele Jahre vor dem politischen Umbruch war es spannend und ungeheuer anregend, mit polnischen Fachkollegen aus den unterschiedlichen Disziplinen in einen wissenschaftlichen Austausch zu treten. Nach 1989 konnten die wissenschaftlichen Kontakte in eine sich von Jahr zu Jahr erweiternde und vertiefende Wissenschaftsnetzwerk überführt werden. Wenn ich mir heute anschau, wie sich die Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen entwickeln, dann habe ich den Eindruck, dass sie zu den intensivsten Auslandsbeziehungen überhaupt gehören.“

Dieter Bingen

Direktor, Deutsches Polen-Institut Darmstadt; Honorarprofessor für das Gebiet *Kultureller Wandel und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Europa*, Hochschule Zittau/Görlitz



„Es ist sehr interessant, in einem dynamischen Markt mit einem aktiven Mittelstand tätig zu sein. Die Wirtschaftsverflechtungen zwischen Deutschland und Polen sind traditionell sehr stark und nehmen weiterhin zu. In den nächsten zwölf Monaten wird Polen, nicht nur für Deutschland, im Mittelpunkt stehen: Ab Juli übernimmt das Land die EU-Präsidentschaft und wird somit für sechs Monate die Vorreiterrolle in der Europapolitik spielen, und ein halbes Jahr später spielen dann die besten Europäer in Polen – und zwar Fußball!“

Michael Kern

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutsch-Polnischen Industrie- und Handelskammer (AHK Polen), Warszawa/Warschau



Bildungsrelevante Daten und Fakten

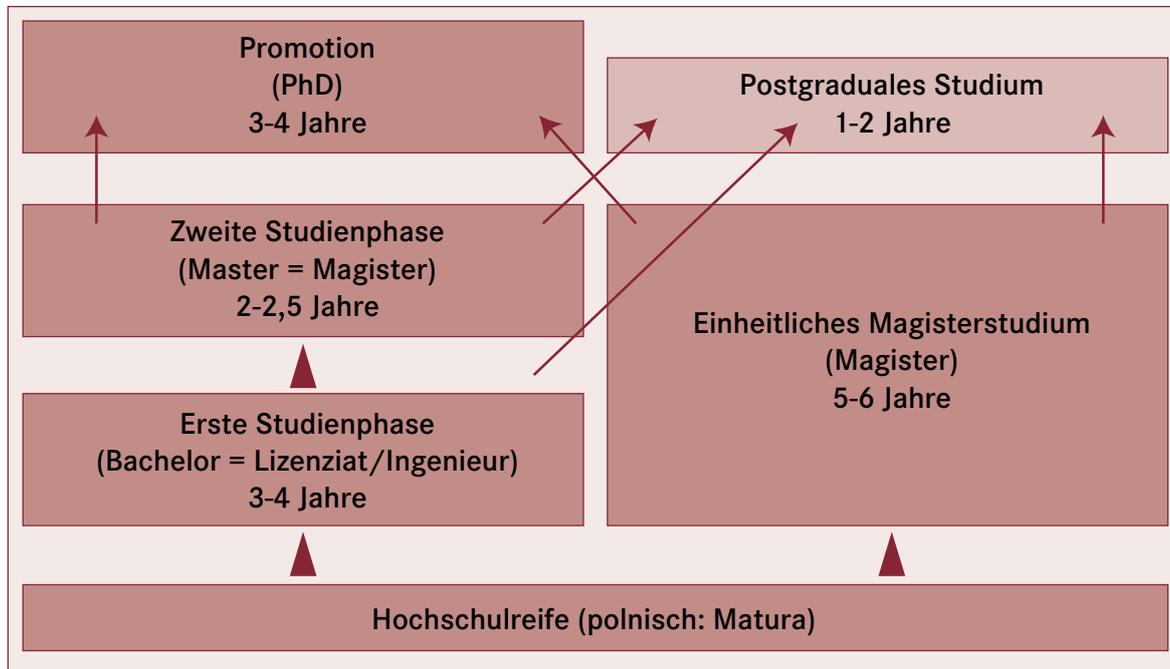
<i>Daten zum Hochschul- und Bildungswesen in Polen</i>	
Hochschulwesen, staatliche Ausgaben 2009, gemessen am BIP	0,88%
Forschungsetat, staatliche Ausgaben 2009, gemessen am BIP	0,61%
Anzahl der Hochschulen im Jahr 2009/2010	
davon staatlich	131
davon privat	330
Hochschultypen im Jahr 2009/2010	
Universitäten	19
Technische Hochschulen	23
Landwirtschaftshochschulen	7
Wirtschaftshochschulen	80
Pädagogische Hochschulen	18
Medizinische Hochschulen	9
Seefahrtshochschulen	2
Sporthochschulen	6
Kunsthochschulen	21
Theologische Hochschulen	15
Staatliche Akademien des Verteidigungs- und Innenministeriums	7
Sonstige (hauptsächlich staatliche Berufshochschulen)	254
Eingeschriebene Studierende im Jahr 2009/2010	
davon an staatlichen Institutionen	1.266.917
davon an privaten Hochschulen	633.097
Frauenanteil	58,18%
Anteil ausländischer Studierender	0,89%
Doktoranden	35.671
Anzahl Hochschullehrer 2009	
davon ordentliche Professoren	8.200
Abschlüsse im Jahr 2009	
Bachelor	215.973
Master (in der Regel nach zweijährigem Studium)	112.508
Magisterabschluss nach fünfjährigem Studium	111.268
Promotion	4.659

Quelle: www.stat.gov.pl/gus/6640_657_PLK_HTML.htm, DAAD





Hochschulsystem in Polen



Quelle: Study in Poland - Fundacja Edukacyjna Perspektywy

Die ersten zehn deutschen Zielhochschulen für Studierende aus Polen im WS 2009/10 (Bildungsausländer)

Hochschulen	Studierende
Europa-U Viadrina Frankfurt (Oder)	724
FU Berlin	377
Humboldt-Universität Berlin	309
U Frankfurt a.M.	298
U München	281
U Mainz	268
TU Berlin	248
U Hamburg	247
U Köln	237
TU Dresden	195

Studierende aus Polen (Bildungsausländer) im WS 2009/10 nach Fächergruppen

Fächergruppen/Studienbereiche	Studierende
Sprach- und Kulturwiss.	3.041
Sport	45
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	2.865
Mathematik, Naturwiss.	903
Humanmedizin/Gesundheitswiss.	374
Veterinärmedizin	27
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	106
Ingenieurwiss.	724
Kunst, Kunstwiss.	336
Sonstige	46
Fächergruppe insgesamt	8.467

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wissenschaft weltweit



Austauschvolumen in den letzten 20 Jahren stark gestiegen

Engagement des DAAD in der Kooperation mit Polen

In der Zusammenarbeit des DAAD mit Polen spiegeln sich die traditionell engen Beziehungen im Bereich von Hochschule und Wissenschaft zwischen Deutschland und seinem wichtigsten östlichen Nachbarland wider. Schon in der ersten Tätigkeitsphase des DAAD vor dem Zweiten Weltkrieg gab es zwischen beiden Ländern trotz der von der Politik ausgehenden Einschränkungen und Belastungen einen umfangreichen akademischen Austausch, so dass man für 1938 schon die Einrichtung einer DAAD-Außenstelle in Warszawa /Warschau geplant hatte.

Dazu kam es nicht mehr, weil das nationalsozialistische Deutschland seine Politik gegenüber Polen änderte und schließlich durch den Überfall auf dieses Land den Zweiten Weltkrieg auslöste. Nach seiner Wiedergründung in der neuen Bundesrepublik Deutschland gehörte der DAAD zu den Organisationen, die schon früh bemüht waren, die Beziehungen zu Polen auf eine neue Grundlage zu stellen und den „Eisernen Vorhang“ trotz der bestehenden politischen Gegensätze durch akademischen Austausch durchlässig zu machen. Bereits 1958 wurde das erste DAAD-Stipendium an eine junge polnische Wissenschaftlerin für einen einjährigen Forschungsaufenthalt in der Bundesrepublik vergeben. Die Phase der zunächst sporadisch an Polen und Deutsche vergebenen Stipendien ging 1970 zu Ende, als der DAAD noch vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der damaligen Volksrepublik Polen mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) eine Vereinbarung abschließen und somit den bis dahin unregelmäßigen akademischen Austausch auf eine vertragliche Grundlage stellen konnte. Obwohl Polen bis 1989, dem Jahr der revolutionären Veränderungen in Mittel- und Osteuropa, bereits das bei weitem wichtigste Partnerland des DAAD dieser Region war, konnte die Zusammenarbeit ab 1990 durch eine Reihe von Sonderprogrammen, darunter auch in Kooperation mit der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warszawa/Warschau, noch bedeutend erweitert und auch vertieft werden. Zwischen 1990 und 1995 kamen aus keinem anderen Land der Welt mehr Stipendiaten nach Deutschland als aus Polen. Die für die Bewältigung des gewachsenen Austauschvolumens dringend benötigte DAAD-Außenstelle konnte 1997 eingerichtet und im Juni 1998 feierlich eröffnet werden.

Der Austausch mit Polen ist durch ein deutliches Ungleichgewicht zwischen dem Interesse polnischer Studierender, Doktoranden und Wissenschaftler an Aufenthalt in Deutschland und dem Interesse deutscher Akademiker an Aufenthalt in Polen gekennzeichnet. In

allen seinen Programmen förderte der DAAD 2009 insgesamt circa 2.000 Polen und 800 Deutsche. Die meisten Polen und Deutschen werden im Rahmen von Hochschulpartnerschaften gefördert. 2010 unterstützte der DAAD insgesamt 79 Partnerschaften deutscher mit polnischen Hochschulen und ermöglichte so den in der Regel kurzfristigen Austausch von Studierenden und Hochschullehrern: 646 Polen und 402 Deutschen. Zu diesen sogenannten „Ostpartnerschaften“ kommen noch Partnerschaften auf der Ebene der Institute und Lehrstühle hinzu, die die Durchführung von deutschsprachigen Studiengängen, die Förderung gemeinsamer deutsch-polnischer Forschungsprojekte sowie die intensive Zusammenarbeit der polnischen mit der deutschen Germanistik ermöglichen. Da in kaum einem anderen Land außerhalb des deutschen Sprachraums die Germanistik einen so bedeutenden Platz an den Universitäten einnimmt, hat der DAAD insgesamt 19 Lektorate in Polen eingerichtet, die fast alle im Bereich der Germanistik und Fachsprachenvermittlung tätig sind. Die enge Verbindung Polens mit Deutschland kommt vor allem auch im Rechtswesen zum Ausdruck, so dass viele polnische Studierende der Rechtswissenschaften eine ergänzende Ausbildung im deutschen Recht anstreben. Verschiedene deutsche Universitäten haben daher, teilweise unterstützt vom DAAD, an den Universitäten Warszawa/Warschau, Kraków/Krakau, Wrocław/Breslau, Poznań/Posen, Łódź/Lodz und Gdańsk/Danzig *Schulen des deutschen Rechts* eingerichtet. Dem großen Interesse an *Deutschlandkunde* im allgemeinen folgend hat der DAAD, neben Langzeitdozenturen an den Universitäten Toruń/Thorn und Szczecin/Stettin, 2002 das Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien an der Universität Wrocław/Breslau eingerichtet, das vom DAAD und dieser Universität gemeinsam getragen und finanziert wird. ◀

Hans Golombek,
Leiter des Referats Mitteleuropa, DAAD
Kontakt: golombek@daad.de

Hochschule



Ein Hochschulsystem im Wandel

Eröffnung des Akademischen Jahres an der Technischen Universität Warszawa/Warschau

40 Prozent der 19- bis 24-Jährigen sind an den Hochschulen eingeschrieben

In den letzten beiden Jahrzehnten hatte das polnische Hochschulsystem einen enormen Wandel zu bewältigen: Die Zahl der Studierenden stieg von 400.000 auf knapp 2 Millionen; private Hochschulen nehmen davon etwa ein Drittel auf. Eine Reform, deren erste Regelungen im Jahr 2010 in Kraft getreten sind, soll für mehr Qualität, Effizienz und Anwendungsorientierung sorgen.

Universitäre Bildung in Polen kann auf eine lange Tradition zurückblicken, die mit der Jagiellonen-Universität in Kraków/Krakau beginnt – gegründet 1364. Dabei ist das Wissen um die Geschichte von Bildung und Forschung in Polen nicht nur ein Metier für Historiker oder Traditionalisten, sondern es gehört – wie die gesamte polnische Geschichte – zum kulturellen Gedächtnis der Polen, an das beständig erinnert wird und welches bis heute seine Wirkung im Alltag entfaltet. Dass universitäre Tradition dabei auch ein Spiegelbild der oftmals tragischen und komplizierten polnischen Geschichte ist, lässt sich beispielsweise an der Universität Wrocław/Breslau (Gründung 1945) ablesen, die sich auch als Bewahrerin des Erbes der österreichischen Leopoldina (1702), der preußischen Friedrich-Wilhelms-Universität (1811) und der Jan-Kazimierz-Universität (1661) im ehemals polnischen Lwów (dem heute ukrainischen L'viv) versteht.

Die Zäsur von 1989/90

Das Jahr 1989 bedeutete für Polen nicht nur die Wiedererlangung von Freiheit und Demokratie, sondern auch den Beginn eines Umbruchs im Wissenschafts- und Hochschulwesen, dessen Auswirkungen bis heute andauern. Im Hochschulwesen wurde das einst nur für wenige Privilegierte mögliche Hochschulstudium zum Normalfall (0,4 Millionen Studierende 1990/91, 1,9 Millionen Studierende 2009/10). Polen hat dabei mit 40 Prozent Studierenden der Alterskohorte der 19- bis 24-Jährigen (2008/09) den höchsten Wert unter den OECD-Ländern. Um diesen Bildungsansturm zu bewältigen, wurde eine Vielzahl von staatlich anerkannten privaten Hochschulen gegründet (im Jahr 2010 gab es 461 Hochschulen, davon 330 private), an denen circa ein Drittel aller Studierenden eingeschrieben ist. Das gebührenpflichtige Studienangebot (Studiengebühren bewegen sich in Abhängigkeit vom Studienfach zwischen

250 und 4.500 Euro pro Jahr) konzentriert sich vor allem auf Sprachen, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften in B.A.-Studiengängen. An staatlichen Hochschulen ist nur das Präsenzstudium kostenlos, nicht aber die englischsprachigen Studiengänge oder das Abend- oder Fernstudium. Insgesamt muss mehr als die Hälfte aller Studierenden Studiengebühren zahlen, die eine wichtige Einnahmequelle für die Hochschulen sind.

Integration in europäische Strukturen

Mittlerweile ist das polnische Bildungssystem voll in den Europäischen Hochschul- und Forschungsraum integriert. Seit Ende der 1990er Jahre nimmt Polen an den europäischen Mobilitäts- und Forschungsmaßnahmen teil, die Bologna-Kriterien sind umgesetzt. Eine wichtige Rolle spielen die deutsch-polnischen Wissenschaftsbeziehungen, die besonders vielfältig und intensiv sind. Ende Februar 2011 waren im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz 930 Kooperationen verzeichnet, die deutsche Hochschulen mit ihren polnischen Partnern unterhielten. Damit lag Polen nach Frankreich, Großbritannien, Spanien und den USA auf dem 5. Platz. Die Kooperationen umfassen Lehre und Forschung, sind bilateral oder multilateral, beinhalten manchmal nur den reinen Austausch, aber auch gemeinsame Abschlüsse, finden auf allen Ebenen (Stu-

dierende, Graduierte, Doktoranden, Wissenschaftler), auf Englisch oder Deutsch statt. Auch im Rahmen der akademischen Mobilität gibt es intensive Aktivitäten. Deutschland ist für Polen Zielland Nr. 1 im Rahmen von ERASMUS und der sonstigen studentischen Mobilität (9.401 polnische Bildungsausländer an Hochschulen in Deutschland 2010). Dies gilt allerdings nicht für die umgekehrte Richtung, denn im selben Jahr studierten lediglich 585 deutsche Studierende an polnischen Hochschulen. Die Kooperationen in Lehre und Forschung werden dabei auf vielfältige Art und Weise unterstützt: Neben den traditionellen Förderorganisationen wie DAAD, Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) etc. gibt es im deutsch-polnischen Kontext eine Reihe von zusätzlichen Organisationen wie die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit oder die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung.

Reform des Wissenschafts- und Hochschulsystems

Das Wissenschafts- und Hochschulsystem weist eine Reihe von strukturellen Schwächen und Problemen auf (ineffiziente Finanzierung ohne wirklichen Wettbewerb, geringe Innovationsfähigkeit, geringer Grad an Internationalisierung, wenig anwendungsorientierte Lehre und Forschung mit fehlender Anbindung an die

Forschungsinfrastruktur

In Warszawa/Warschau entsteht eines der modernsten Biomedizin-Zentren Mitteleuropas

In seiner Strategie für die Entwicklung der Wissenschaft in Polen von 2007 legte das polnische Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen fest, dass die Fächer *Informationstechnologie*, *Nanotechnologie* sowie *Biotechnologien* zum Motor für die Entwicklung von fünf prioritären Forschungsbereichen werden sollen: *Gesundheit*, *Landwirtschaft und Umwelt*, *Energie und Infrastruktur*, *Hightech für die Wirtschaft* sowie *Gestaltung einer Gesellschaft unter den Voraussetzungen einer beschleunigten ökonomischen Entwicklung*. Ein Beispiel für die Umsetzung dieser Strategie ist der in Warszawa/Warschau angesiedelte Campus Ochota, der auf dem besten Wege ist, das modernste Biomedizin-Zentrum Mitteleuropas zu werden mit mehr als 5.500 Beschäftigten (geplant), davon 1.500 wissenschaftliche Kräfte und etwa 1.000 Doktoranden (jeweils 50 Prozent für biomedizinische Wissenschaften), einem angestrebten Jahresumsatz von 50 Millionen Euro und einem geschätzten Vermögen von insgesamt 150 Millionen Euro. Zum Campus gehören verschiedene Institute der Universität Warszawa/Warschau, der Medizinischen Universität Warszawa/Warschau sowie Institute der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Neben der Biomedizin soll ein weiterer Schwerpunkt des Campus das Zentrum für Neue Technologien (CeNT) werden, das die Universität Warszawa/Warschau errichtet.

Drei Objekte sind geplant:

1. CeNT I – Labore und Lehrsäle für Studierende der *Biologie*, *Chemie*, der *Biotechnologien*, *Informationswissenschaften* und des *Umweltschutzes* auf einer Gesamtfläche von 22.391 Quadratmetern (Fertigstellung 3. Quartal 2012)
2. CeNT II – Physikfakultät – Lehr- und Forschungsprogramme auf einer Gesamtfläche von fast 28.000 Quadratmetern (Fertigstellung 1. Quartal 2013)
3. CeNT III unter anderem 130 modern ausgestattete Labore für Arbeiten zum Umweltschutz (Beginn der Baumaßnahmen 2012, Fertigstellung Ende 2013). ◀

Meinolf Bickmann, Deutsche Botschaft, Warszawa/Warschau



Industrie und verkrustete Hochschulstrukturen). Dies zu ändern, ist das Hauptziel der Reform. Deren erster Teil ist am 1. Oktober 2010 in Kraft getreten und betrifft das Wissenschaftssystem. Angestrebt werden mehr Qualität, Effizienz und Anwendungsorientierung; dabei wird vor allem bei der Finanzierung und dem institutionellen Gefüge angesetzt. Öffentliche Mittel für Forschung werden künftig zunehmend in konkurrierenden Antragsverfahren vergeben und können dort allokiert werden, wo die beste Forschung stattfindet. Außerdem werden regelmäßige Audits über die Verwendung der Mittel zur Pflicht. Für angewandte Forschung, auch im Bereich Sicherheit und Verteidigung, sowie für die Ausschreibung von strategischen Forschungsprogrammen ist künftig das bereits seit 2007 existierende Nationale Zentrum für Forschung und Entwicklung (*Narodowe Centrum Badań i Rozwoju*) zuständig; für die Finanzierung von Grundlagenforschung das Nationale Wissenschaftszentrum (*Narodowe Centrum Nauki*), welches in Kraków/Krakau entsteht. Die mächtigsten sogenannten Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen (*Jednostki Badawczo-Rozwojowe*) werden alle in Forschungsinstitute umgewandelt, die sich vornehmlich mit anwendungsbezogener und wirtschaftlich nutzbarer Forschung sowie mit Technologietransfer beschäftigen sollen. Gleichzeitig erhalten sie die Möglichkeit, postgraduale Studiengänge und Promotionsprogramme anzubieten und sich mit anderen Forschungsinstituten, Instituten der Polnischen Akademie der Wissenschaften (*PAN = Polska Akademia Nauk*) oder Hochschulen zusammenzuschließen und Kapitalgesellschaften zu bilden. Die PAN-Institute bleiben in ihrem Bestand weitgehend unangetastet, werden aber flexibler, was Finanzierung und Tätigkeitsbereiche angeht, und können zusammen mit Forschungsinstituten

und der Industrie Wissenschaftszentren (*Centra Naukowe*) bilden. Ob die polnische Wissenschaft in naher Zukunft ein wichtiger Faktor für ein innovationsbasiertes Wirtschaftswachstum sein wird, hängt allerdings maßgeblich von der Finanzierung ab. Hier liegt Polen mit 0,61 Prozent (Deutschland 2,78 Prozent) des Bruttoinlandsprodukts (BIP, 2009) als Aufwendungen für Forschung und Entwicklung weit unter dem EU-Durchschnitt (circa 2 Prozent). Ein weiteres Manko besteht darin, dass etwa zwei Drittel der Finanzmittel vom Staat und lediglich ein Drittel aus der Industrie kommen. Der zweite Teil der Reform, der am 1. Oktober 2011 in Kraft treten soll, betrifft das Hochschulwesen. Zu den Zielen gehören hier vor allem die Verbesserung der Qualität von Lehre und Forschung, neue Rahmenbedingungen für das Hochschulmanagement, die Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortkommens und eine intensivere Zusammenarbeit der akademischen Welt mit dem Arbeitsmarkt. Schwerpunkte der Reform sind unter anderem:

- ▶ **Neue Ausbildungsstandards:** Hochschulen erhalten mehr Autonomie bei der Ausgestaltung der Lehre und müssen sich nicht mehr nach zentralen und verpflichtenden Vorgaben der Staatlichen Akkreditierungskommission des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulwesen (MNiSW) für jedes Studienfach richten. Sie können in Eigenregie oder mit Wirtschaftsunternehmen neue Studiengänge einrichten, die lediglich im Einklang mit den Nationalen Qualifikationsrahmen stehen müssen.
- ▶ **Etablierung von Führenden Nationalen Wissenschaftseinrichtungen:** Zur Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sollen – beginnend mit acht Fachrichtungen (Geisteswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Informatik, Ingenieur-

Katholische Universität Lublin
Johannes Paul II.



Die Wirtschaftsuniversität
Kraków/Krakau

wissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften, Agrar- und Forstwissenschaften sowie Kunst) – im konkurrierenden Verfahren sogenannte Führende Nationale Wissenschaftseinrichtungen (*KNOW = Krajowy Naukowy Ośrodek Wiodący*) an den polnischen Hochschulen ermittelt werden. Unabhängige Kommissionen unter Beteiligung internationaler Experten sollen nach und nach bis maximal drei solcher KNOW pro Fachrichtung identifizieren. Die KNOW erhalten aus einem „Qualitätsfonds“ des Ministeriums zusätzliche Gelder, die relativ frei verwendet werden können (zum Beispiel für attraktivere Gehälter und Doktorandenstipendien). Allerdings verfügt der Qualitätsfonds nur über bescheidene finanzielle Mittel. Auch bei der Zuteilung von Forschungsmitteln sollen die KNOW bevorzugt werden.

- ▶ **Transparentere wissenschaftliche Karriere und Qualitätssicherung:** Die teilweise sehr komplizierten und langwierigen Prozeduren zur Erlangung der wissenschaftlichen Grade sollen gestrafft und beschleunigt werden. Die Zulassung zum Doktorandenstudium soll ausschließlich im konkurrierenden Bewerbungsverfahren erfolgen. Für die Eröffnung des Promotionsverfahrens muss mindestens eine wissenschaftliche Publikation in einer nationalen Zeitschrift oder ein rezensierter Beitrag für eine internationale wissenschaftliche Tagung nachgewiesen werden. Auch die Habilitation soll verschlankt werden und nur noch die wissenschaftlichen Errungenschaften berücksichtigen. Die gesamte Prozedur nach Eröffnung des Habilitationsverfahrens soll von elf auf vier Monate verkürzt werden. Alle Stellen an der Hochschule müssen künftig öffentlich ausgeschrieben werden. Um die Hochschulen zu internationalisieren, soll die Besetzung mit Ausländern erleichtert werden, so dass hervorragend qualifizierte promovierte Wissenschaftler in Polen die Rechte von Habilitierten erlangen können. Weit verbreitet ist in Polen die Lehre auf mehreren Stellen an verschiedenen Hochschulen. Um die Qualität der Lehre an der eigenen, das heißt der ersten, Hochschule zu steigern, soll mit Zustimmung von deren Rektor nur noch eine zusätzliche Verpflichtung möglich sein. Die wissenschaftlichen und didaktischen Mitarbeiter der Hochschule werden alle zwei Jahre unter Einbeziehung der Meinung der Studierenden evaluiert (Professoren alle vier Jahre). Sollte die Evaluation zweimal negativ ausfallen, ist der Rektor verpflichtet, das Arbeitsverhältnis aufzulösen.
- ▶ **Besserer Zugang zu einem gebührenfreien Studium:** Es wird ein Katalog erstellt, der festlegt, auf welche kostenlosen Dienstleistungen alle Studierenden an staatlichen und privaten Hochschulen Anspruch haben. Die Rechte der Studierenden im Präsenzstu-

dium an staatlichen Hochschulen werden durch einen rechtsverbindlichen Vertrag mit der Hochschule fixiert. Das System der materiellen Unterstützung der Studierenden wird dahingehend modifiziert, dass künftig die Bedürftigsten davon profitieren. Um mehr Studierenden als bisher ein gebührenfreies Präsenzstudium zu ermöglichen, wird die Option hierfür in einer weiteren Fachrichtung auf diejenigen Studierenden begrenzt, die aufgrund ihrer hervorragenden Studienleistungen ein Stipendium des Rektors erhalten.

- ▶ **Verknüpfung der Hochschulen mit der Wirtschaft:** Um die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen zu erleichtern, sollen die Hochschulen verbindliche Richtlinien für den Schutz ihres intellektuellen Eigentums und für die Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen erlassen. Sie erhalten auch das Recht, gemeinsam mit Arbeitgebern oder in deren Auftrag Studierende auszubilden.
- ▶ **Dezentralisierung des Hochschulwesens:** Ein vorrangiges Anliegen der Reform ist die Deregulierung und Dezentralisierung des Hochschulwesens. Zu diesem Zweck entfällt die bisherige Notwendigkeit, wonach sämtliche Studienordnungen und Hochschulstatuten vom Minister für Wissenschaft und Hochschulwesen gebilligt werden müssen. Der Gestaltungsspielraum der Rektoren wird deutlich erweitert. Sie können in Zukunft in Eigenregie Organisationseinheiten an ihrer Hochschule einrichten, schließen und umgestalten oder Filialen gründen. Die Hochschulen können künftig selbst entscheiden, wie ihre Leitung (Rektor, Leiter und Stellvertreter der Arbeitseinheiten) bestellt wird: entweder wie bisher durch Wahl durch die Gremien oder im Zuge einer öffentlichen Ausschreibung.

Die angestrebte Hochschulreform ist ein sehr ambitioniertes Vorhaben mit dem Ziel, wieder Anschluss an die Spitze in Europa zu finden. Die Diskussionen um die Hochschulreform verliefen sehr intensiv und kontrovers. Naturgemäß gehen die Entwicklungen einem Teil der akademischen Welt zu weit. Kritisch betrachtet werden unter anderem die Kommerzialisierung der Wissenschaft und ihre zu starke Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Wirtschaft. Anderen gehen die Änderungen nicht weit genug. So wird moniert, dass es auch weiterhin kaum eine innerpolnische Mobilität der Wissenschaftler geben wird, weil es immer noch möglich ist, dort Professor zu werden, wo man studiert und promoviert hat. Ebenfalls beklagt wird, dass der Finanzierungsalgorithmus der Hochschulen auch in Zukunft hauptsächlich von der Zahl der Studierenden abhängen wird. ◀

Randolf Oberschmidt,
Leiter der DAAD-Außenstelle in Warszawa/Warschau
Kontakt: randolf.obereschmidt@daad.pl

Kooperation mit polnischen Hochschulen

Hinweise und Tipps



Umgangsformen und interkulturelle Kompetenz: Polnische Hochschulangehörige verfügen in der Regel über viel Auslandserfahrung und sind mit den internationalen Standards im Bereich der Kommunikation bestens vertraut. Dennoch wird im akademischen Leben Polens bis heute sehr viel Wert auf die Nennung akademischer Titel und Funktionen bei der Anrede gelegt. Akademische Feiern laufen sehr traditionell ab mit Talaren, Nationalhymne und *gaudeamus igitur*.

Sprache: Die Allgegenwart des Englischen ist auch im polnischen akademischen Leben auf dem Vormarsch. Dennoch bleibt Deutsch trotz abnehmender Tendenz nach Englisch auf dem zweiten Platz im Schulunterricht und im studienbegleitenden Fremdsprachenunterricht. Die Polen gehen in der Regel nicht davon aus, dass Ausländer Polnisch sprechen. Umso erfreuter sind sie, wenn Gäste ein paar Grundbegriffe der polnischen Sprache beherrschen.

Mobilität polnischer Studierender: Deutschland ist traditionell das Zielland Nr. 1 für polnische Studierende. Beliebteste Fachgruppen sind die Sprach- und Kulturwissenschaften (hier vor allem die Germanistik) sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Zahlen sind allerdings seit einigen Jahren rückläufig, da in Polen auf die geburtenstarken nun bis 2020 die geburtenschwachen Jahrgänge folgen. Außerdem studieren Polen auch vermehrt in anderen Ländern, so beispielsweise in Großbritannien und Spanien.

Reform des Wissenschafts- und Hochschulsystems: Durch die jüngsten Reformmaßnahmen ergibt sich eine Reihe von günstigen Gelegenheiten, um mit polnischen

Hochschulen noch enger als bisher zu kooperieren. Da die Autonomie polnischer Hochschulen gestärkt wird, können zum Beispiel gemeinsame Studiengänge mit Doppelabschlüssen einfacher als bisher konzipiert werden.

Forschungskooperationen: Polen hat aus den europäischen Strukturhilfefonds finanzielle Mittel in erheblichem Umfang erhalten, die unter anderem der Verbesserung und Modernisierung der Infrastruktur in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zugute kommen, so dass sich für deutsche Hochschulen ein genauerer Blick lohnt.

Fachhochschulen: Fachhochschulen in Deutschland sollten bei ihren Kontakten mit Polen beachten, dass es im polnischen Bildungssystem keine Fachhochschulen gibt, sondern nur staatliche Berufshochschulen (*Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa*), die in Polen in der Regel nicht so hoch angesehen sind wie Hochschulen.

Hochschulrankings: Eine gute Möglichkeit, sich einen ersten Eindruck über die Leistungsstärke polnischer Hochschulen zu verschaffen, bietet das Hochschulranking der Bildungsstiftung Perspektywy (www.perspektywy.pl), welches die privaten und staatlichen Hochschulen nach den Kriterien Forschungsleistungen, Prestige, Studienbedingungen, Grad der Internationalisierung sowie Innovationsfähigkeit mit ihren jeweiligen Unterkategorien bewertet. Auch einzelne Fachgruppen werden nach ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit gerankt. ◀

Randolf Oberschmidt,
Leiter der DAAD-Außenstelle in Warszawa/Warschau

Forschung für den deutsch-polnischen Dialog

Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien (WBZ) der Universität Wrocław/Breslau

Initiator für die Einrichtung des Willy Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien war Bundeskanzler Gerhard Schröder, der die deutsch-polnischen Beziehungen durch neue Impulse aufleben lassen wollte, nicht zuletzt im Bereich von Wissenschaft und Kultur. Diese Funktion sollte das WBZ wahrnehmen – als Institution mit Forschungs- und Lehrauftrag von Polen und Deutschen gemeinsam aufgebaut. Finanziert wird das Zentrum zu gleichen Teilen von der Universität Wrocław/Breslau und vom DAAD.



Das Willy Brandt-Zentrum in Wrocław/
Breslau

Seit einem knappen Jahrzehnt fungiert das WBZ nun als Forum für den wissenschaftlichen Austausch und den deutsch-polnischen Dialog. Als interfakultäre Einrichtung der Universität Wrocław/Breslau hat das Zentrum einen interdisziplinären Charakter. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf den Sozialwissenschaften und verschiedenen Aspekten der Geschichte und Gegenwart Deutschlands wie auch Europas. Die Wissenschaftler des Zentrums – Politologen, Historiker, Germanisten, Kulturwissenschaftler und Soziologen – kooperieren mit zahlreichen ausländischen Einrichtungen und publizieren ihre Forschungsergebnisse in mehreren Verlagsreihen; die jüngste Neuerscheinung der Serie *Studia Brandtiana* widmet sich der Geschichte der

polnischen Germanistik.

Zurzeit wird der Schwerpunkt Lehre weiter ausgebaut. In Zusammenarbeit mit der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wrocław/Breslau bietet das Zentrum den Bachelor-Studiengang *Europäische Diplomatie* an. Im Jahr 2011 wird zusätzlich ein Masterprogramm eingerichtet. Für Promotionsstudierende gibt es das Doktorandenseminar, das bereits erste Absolventen verabschiedet hat. Darüber hinaus soll in naher Zukunft ein deutsch-polnisches Doktorandenprogramm gemeinsam mit einer deutschen Hochschule ins Leben gerufen werden. Thema wird das deutsch-polnische Verhältnis aus der Perspektive beider Länder sein. Erstmals ist für 2011 auch eine Summer School geplant. Diese knüpft an ei-

nes der interessantesten Projekte zwischen Warszawa/Warschau, Berlin und Paris an: das *Weimarer Dreieck*, das die Förderung der deutsch-polnisch-französischen Beziehungen zum Ziel hat.

Dennoch ist das Zentrum nicht nur eine Einrichtung für Wissenschaft und Bildung. Soweit möglich, beteiligt es sich auch aktiv an der Schaffung eines Netzwerkes von miteinander kooperierenden Institutionen, die sich mit einer ähnlichen Thematik beschäftigen. Den Austausch polnischer und deutscher Studierender fördert das Fritz Stern-Stipendium, das das Zentrum zusammen mit der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder verleiht. Von Anfang an wurde das WBZ von diversen Stiftungen unterstützt, darunter die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Volkswagen-Stiftung, die Robert Bosch-Stiftung und die Deutsche Nationalstiftung. Gegenstand der Förderung waren verschiedene Treffen, Tagungen, Veröffentlichungen sowie Stipendien. Die Ebert-Stiftung organisiert alljährlich eine Vorlesung zum Gedenken an den Namenspatron des Zentrums: Willy Brandt.

Großen Wert legt das WBZ auf die Vermittlung von Informationen über das zeitgenössische Deutschland. Zu diesem Zweck wurde speziell das Internetportal www.niemcy-online.pl ins Leben gerufen.

Die Arbeit des Willy Brandt-Zentrums ist äußerst dynamisch. Es profitiert in besonderem Maße vom deutsch-polnischen Vertrag über gute Nachbarschaft und dessen positiver Wirkung für beide Länder. Seine gefestigte Entwicklung verdankt es der Unterstützung seiner deutschen Partner sowie der Universität Wrocław/Breslau, einer der größten und besten Hochschulen in Polen. Mit Sicherheit stellt das WBZ eine Bereicherung des deutsch-polnischen Verhältnisses dar. ◀

Krzysztof Ruchniewicz, Direktor des Willy Brandt-Zentrums
für Deutschland- und Europastudien,
Professor für Geschichte, Universität Wrocław/Breslau

Kontakt:
ruchniewicz@wbz.uni.wroc.pl

Partner für Doppel-Diplom-Studiengänge gesucht

Interview mit Włodzimierz Kurnik, Professor für Ingenieurwissenschaften und Rektor der Technischen Universität Warszawa/Warschau

Wo steht aus Ihrer Sicht die polnisch-deutsche Wissenschaftskooperation?

>> Włodzimierz Kurnik: In der Zusammenarbeit auf Hochschulebene hat immer eine sehr gute partner- und freundschaftliche Stimmung geherrscht, der Mauerfall hatte da keine grundsätzliche Bedeutung. Mit Polens Beitritt zur EU hat sich der Schwerpunkt der Kooperation weg von bilateralen Projekten einzelner Institute hin zu großen internationalen Projekten entwickelt. Und inzwischen ist Polen in der erfreulichen Situation, dass wir die Unterstützung, die wir in vergangenen Jahrzehnten von deutschen Fördermittelgebern erhalten haben, weitergeben und weniger finanzkräftige Partnerländer außerhalb der EU auf eine ähnliche Weise unterstützen können.

Mit welchen deutschen Einrichtungen oder Unternehmen arbeitet Ihre eigene Hochschule – die TU Warszawa/Warschau – zusammen?

>> Die TU Warszawa/Warschau arbeitet im Rahmen von bilateralen Verträgen mit vielen deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten zusammen, darunter die RWTH Aachen, die TU München, die Universität Hannover sowie Max-Planck-Institute. Seit vielen Jahren kooperieren wir auch erfolgreich mit der Firma Siemens und haben gerade einen neuen Vertrag geschlossen, der die Zusammenarbeit noch erweitert. In Zukunft sollen Studierende Praktika bei Siemens machen oder die Forschungsarbeiten für ihr Diplom im Unternehmen durchführen können. Wir möchten die Aufmerksamkeit von Siemens auf die Ergebnisse unserer Forschungen in den dem Konzernprofil entsprechenden Bereichen lenken, also insbesondere auf *Biomedical Engineering*, *Energiewirtschaft*, *Informationstechnologie* und *Transportwesen*.

Nach Auskunft der deutschen Hochschulrektorenkonferenz bestehen zurzeit 930 bilaterale Hochschulprojekte. Was wünschen Sie sich von deutschen Hochschulen in der Kooperation?

>> Wir hätten gerne mehr deutsche Masterstudierende und Doktoranden, und wir würden uns freuen, wenn deutsche Hochschulen verstärkt über das Studium in Polen informieren würden. Im Moment haben wir an der TU Warszawa/Warschau 350 ausländische Studierende – das sind viel zu wenige. Um einen ersten Eindruck zu gewinnen, sind interessierte Gaststudierende herzlich eingeladen, an unseren Summer Schools teilzunehmen.

Sollten ausländische Gaststudierende Polnisch können? Wie ist es mit Studiengebühren?

>> Polnischkenntnisse wären sehr willkommen – wir würden den Studierenden auch dabei helfen, die Sprache zu lernen – aber bei Auslandsstudien ist Englisch üblich. Schon heute werden viele Studiengänge an der TU Warszawa/Warschau in einer englischsprachigen Variante angeboten, zum Beispiel *Architecture and Urban Planning*, *Electrical Engineering*, *Environmental Engineering*, *Mechatronics* und *Computer Science*; unser Ziel ist es, langfristig alle Fächer auf Englisch anzubieten. Was die Studiengebühren betrifft, so betragen diese für EU-Bürger zurzeit zwischen 1.000 und 1.400 Euro pro Jahr. Für Gastaufenthalte, die im Rahmen eines Austauschprogramms mit einer deutschen Hochschule stattfinden würden, könnten wir diese Regeln jedoch ändern.

Austauschprogramme für Studierende sind ein Bereich, den Sie ausbauen möchten. Gibt es weitere?

>> Ja, den Austausch von Forschern. Hochschullehrer aus Deutschland sind bei uns sehr willkommen. Für die Finanzierung gibt es verschiedene europäische Fördermöglichkeiten, um die wir uns gemeinsam mit dem entsendenden deutschen Lehrstuhl bewerben könnten. Besonders interessiert sind wir an Kollegen aus den Fächern *Physik*, *Optoelektronik*, *Materialwissenschaften*, *Biomedical Engineering*, *Landmanagement* und *Transportwesen*. Weiterhin würden wir gerne gemeinsam mit deutschen Hochschulen Doppel-Diplom-Studiengänge einrichten. Im Rahmen der *Plattform Technischer Hochschulen in Metropolen Mittel- und Osteuropas* arbeiten wir an einem gemeinsamen Studienprogramm für Masterstudiengänge im Bereich der nachhaltigen Entwicklung. Die Initiative ist für interessierte deutsche Hochschulen jederzeit offen.

Internationale Kooperationen fördern Forschung inhaltlich; wie sieht es im Bereich des Wissenschaftsmanagements aus?

>> Hier sind wir sehr daran interessiert, die Vernetzung auf europäischer Ebene voranzutreiben. Dies ist auch sinnvoll, wenn es um die Position der polnischen und deutschen Hochschulen in internationalen Rankings geht. Der Internationalisierungsgrad, der ein wichtiges Kriterium bei der Bewertung in den Rankings ist, spiegelt die wissenschaftliche Zusammenarbeit und den Studierendenaustausch wider. Unser Zusammenwirken geht eben in diese Richtung. Außerdem arbeiten wir in Polen daran, eine ähnliche Organisation wie den DAAD zu gründen: die Polnische Agentur für den Akademischen Austausch.



Włodzimierz Kurnik ist seit 2005 Rektor der Technischen Universität Warszawa/Warschau. Im Rahmen seines Studiums der Ingenieurwissenschaften war er als DAAD-Stipendiat an der RWTH Aachen und später als Post-Doc an der Universität Hannover. Seit 1993 lehrt er als Professor an der TU Warszawa/Warschau.

Wer an einer Kooperation mit der TU Warszawa/Warschau interessiert ist, kann sich gerne jederzeit per Mail an Rektor Kurnik wenden.

Kontakt:
jmr@rekt.pw.edu.pl

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Auch bei Meinungsverschiedenheiten bleibt man höflich

Interview mit Jörg Hackmann, DAAD-Langzeitdozent und Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Szczecin/Stettin



Nach seiner Promotion im Fach Geschichte an der FU Berlin und der Habilitation an der Universität Greifswald lehrte Jörg Hackmann unter anderem an Universitäten in Estland, Finnland und den USA. Seit 2008 ist er als Professor am Institut für Geschichte und Internationale Beziehungen der Universität Szczecin/Stettin tätig.

Wie sieht der Alltag an einer polnischen Hochschule aus?

>> Jörg Hackmann: Der Studienalltag ist viel verschulter. Es gibt feste Studiengruppen mit einem festgelegten Studienplan, der absolviert werden muss. Alle Veranstaltungen werden bescheinigt und jede Einzelnote fließt am Ende in die Gesamtnote ein. Der Vorteil davon ist, dass man als Dozent einen recht genauen Überblick über den Kenntnisstand der Studierenden hat. Im Unterschied zu Deutschland sind Vorlesungen die normale Unterrichtsform; Lehrveranstaltungen mit Seminarcharakter gibt es nur wenige, so dass die meisten Studierenden kaum Übung in fachlichen Diskussionen haben.

Sind die Vorlesungen dann von der Anzahl der Teilnehmer her so groß wie in Deutschland die Seminare oder muss man sie sich eher überfüllt vorstellen?

>> Das schwankt zwischen 10 oder 15 Teilnehmern bis hin zu 70 oder 80, je nach Studiengruppe und Spezialisierung. Zurzeit geht die Zahl der Studierenden in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern zurück. Da es für das Studium Aufnahmeprüfungen gibt, möchte eine polnische Universität möglichst mehr Bewerber als Studienplätze haben, um die besten für das reguläre Studium auszuwählen. Wer dann keinen Platz erhält, kann sich als zahlender Student für Wochenend- und Abendkurse einschreiben. Dies ist bislang eine wichtige Einnahmequelle für die Hochschule. Deswegen ist es ein Problem, wenn in vielen Studiengängen die Mindestbewerberzahl nicht mehr erreicht wird. Auch über Rekrutierungsmaßnahmen an Schulen lässt sich nicht mehr viel herausholen, da in Polen ohnehin bereits circa 75 Prozent eines Abiturjahrgangs ein Studium beginnen. Neben den großen staatlichen Universitäten gibt es aber auch noch eine Vielzahl privater Hochschulen mit recht unterschiedlichem Niveau.

Als Ausländer ist man ja verstärkt daran interessiert, Kontakte zu knüpfen. Wie erleben Sie die Kollegen?

>> Die Kollegen sind im Allgemeinen viel freundlicher und entgegenkommender als an deutschen Unis. Ein gegenseitiges Sich-Beharken unter Kollegen, wie es an deutschen Hochschulen manchmal stattfindet, habe ich hier nicht erlebt. Es gibt ein Grundverhalten polnischer Höflichkeit, das auch bei Meinungsverschiedenheiten nicht in Frage gestellt wird.

Haben Sie den Eindruck, dass generell ein Interesse an ausländischen Dozenten besteht?

>> Ich kann das genauer nur für die Geisteswissenschaften sagen, und hier besteht auf jeden Fall ein Interesse. Allerdings setzt das in der Regel gute Polnischkenntnisse voraus. Die Hochschulen sind an einer Internationalisierung der Forschung interessiert; in Szczecin/Stettin ist das Rektorat sehr aktiv, wenn es darum geht, ausländische Dozenten zu gewinnen. Was sehr viel einfacher und unkomplizierter läuft als in Deutschland, ist der Abschluss eines Vertrags. Die hier üblichen Gehälter für Dozenten sind zwar deutlich niedriger (etwa im Verhältnis von eins zu vier), aber es besteht durchaus Verhandlungsspielraum. Die polnischen Kollegen bessern ihr Einkommen teilweise durch doppelte oder mehrfache Deputate auf. Dies wird allerdings inzwischen kritisch gesehen, weil die Qualität von Lehre und Forschung darunter leidet. Im neuen Hochschulgesetz, das zurzeit vorbereitet wird, sollen daher mehr als zwei Beschäftigungsverhältnisse nicht mehr zugelassen werden.

Sie sind jetzt seit zwei Jahren in Szczecin/Stettin. Wie verläuft denn das Leben dort außerhalb der Uni?

>> Die Stadt ist kulturell sehr anregend und der Alltag völlig unproblematisch. Nur das Radfahren ist nicht leicht, da viele Autofahrer hier Schwierigkeiten haben, Radfahrer im Straßenverkehr wahrzunehmen und zu respektieren. Was sich anfangs kompliziert gestaltete, war die Wohnungssuche. Es gibt hier nur einen sehr kleinen Markt für Mietwohnungen. Die meisten Leute wohnen in einer eigenen Wohnung. Dozenten, die aus anderen Städten anreisen, übernachten meist im Universitätshotel. Ich habe zwar rasch eine Wohnung gefunden, aber die Zahl der Angebote war, verglichen mit einer deutschen Stadt mit circa 400.000 Einwohnern, recht gering. Daher sind die Mietpreise eher westlich. Diese Situation ist im Übrigen auch ein Grund dafür, dass die innerpolnische Mobilität nicht sehr hoch ist. Es kommt noch recht selten vor, dass Hochschullehrer an einer Uni tätig sind, an der sie nicht studiert haben. Der Königsweg ist hier für viele immer noch der, dass man an der Einrichtung Professor wird, an der man auch promoviert hat.

Kontakt:
joerg.hackmann@univ.szczecin.pl

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Ein Umfeld, in dem man sich auch als Professorin noch weiterentwickeln kann

Interview mit DAAD-Gastdozentin Ewa Geller, Professorin für Jiddistik am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin

Was ist Ihnen als Gast-Professorin an Ihrer deutschen Hochschule besonders aufgefallen?

>> **Ewa Geller:** Die Organisation, die den Professoren viel mehr Spielraum für die wissenschaftliche Tätigkeit lässt. Dazu gehört beispielsweise die Personalabteilung, die an der Humboldt-Uni sehr professionell ist. Die Mitarbeiter dort sind in der Regel darauf bedacht, einem Professor in administrativen Angelegenheiten zu helfen, damit er sich auf seine Lehr- und Forschungsarbeit konzentrieren kann. Sie unterstützen mich, wenn ich Projekte einleiten oder Arbeitsverträge mit Mitarbeitern schließen möchte. Ganz großartig ist auch die Möglichkeit, studentische Hilfskräfte einzusetzen. Sie können sich nicht vorstellen, wie wichtig es ist, jemanden zu haben, der einem zeitraubende Tätigkeiten wie Kopieren, Literaturrecherche oder Bedienung des Moodlesystems abnimmt. Auch die Verwaltungsangestellten, zum Beispiel in der Bibliothek, sind wirklich hervorragend. Sie besorgen mir zusätzlichen Lehrstoff wie Dokumentar- oder Spielfilme, die ich gelegentlich für den Unterricht brauche, stellen den Semesterapparat zusammen, auch wenn Bücher manchmal erst noch gekauft werden müssen, und sind im Allgemeinen sehr professionell und entgegenkommend. Das ist ein Umfeld, in dem man kreativ sein kann und frei ist, neue Ideen in Forschung und Lehre umzusetzen. Das bedeutet, dass man sich auch als Professorin noch weiterentwickeln kann, und das ist ein sehr angenehmes Gefühl.

Gibt es auch Aspekte, die Sie eher kritisch sehen würden?

>> Ich habe nicht den Eindruck, dass an polnischen Unis so um Stellen gekämpft wird wie in Deutschland. Im deutschen System hat man entweder alles oder nichts. Es gibt hochqualifizierte Wissenschaftler, die sich mit Mitte 30 plötzlich auf der Straße wiederfinden. Die Leute stehen so unter Druck, dass sie ihr gesamtes Handeln danach ausrichten, eine Stelle zu erhalten – mit freier Forschung hat das nicht mehr viel zu tun. Natürlich kann ich mir eine entspannte Haltung leisten, weil ich eine feste Stelle habe. Aber manchmal denke ich, es ist besser, unter bescheidenen Bedingungen an einer polnischen Hochschule zu arbeiten als in diesem Wettkampf zu stecken. Entscheidungen zur Mitarbeit an Publikationen oder Projekten werden nicht mehr aus inhaltlichen Gründen getroffen, sondern nur noch, um Punkte zu sammeln. Ganze Projekte werden lediglich initiiert, damit man etwas in den Jahresbericht schreiben kann, oder weil es gerade Fördermittel in diesem Bereich gibt.

Ändert sich diese Haltung, wenn die Leute dann feste Stellen erhalten?

>> Nach diesem ‚Leidensweg‘ bleiben viele verbittert und begegnen auch den Studierenden entsprechend zynisch. Fachlich sind die Leute sehr gut. Wer in Deutschland eine Stelle bekommt, der ist sie wohl auch wert. Allerdings sollte, wer mit jungen Leuten arbeitet, auch menschlich etwas mit sich bringen. Dies wird vom Auswahl Ausschuss natürlich nicht überprüft. Aber man muss den jungen Leuten auch über die Sachebene hinaus etwas mitgeben. Ich habe beispielsweise mit Studierenden zu tun, die Kulturwissenschaftler werden wollen – wer braucht heutzutage Kulturwissenschaftler? Diese Frage spreche ich mit ihnen an und versuche ihnen zu zeigen, wie sie ihre spätere Funktion als geistige Elite wahrnehmen können, und dass sie in dieser Rolle für die Gesellschaft wichtig sind – mit oder auch ohne entsprechende Stelle. Ich erkläre ihnen, dass die Aufgaben in der Gesellschaft eben verteilt sind, die einen produzieren, andere sind für die Sicherheit zuständig und wieder andere kümmern sich um bestimmte Werte, dazu gehören die Geisteswissenschaftler.

Wie sehen Sie die polnisch-deutsche Kooperation auf Hochschulebene?

>> Kooperationen entstehen in der Regel aus persönlichen Bekanntschaften. In Polen gibt es besonders jüngere Wissenschaftler, die ganz ausgezeichnet sind, die sich aber nicht vordrängen und deswegen auch nicht so wahrgenommen werden. Diese Leute sind es wert, dass man aktiv nach ihnen sucht. Ein Weg dazu ist die Teilnahme an Tagungen in Polen. Ein anderer Punkt, der wichtig für die Kooperation ist, betrifft die Deutschkenntnisse von Gastdozenten. Die Sprachkenntnisse sollten vor dem Aufenthalt genauer überprüft werden. Es ist wirklich störend für die Studierenden, wenn ein Hochschullehrer nur schwer verständlich ist. Allgemein möchte ich aber unterstreichen, dass die Polen nicht nur als Handwerker sehr tüchtig sind, sondern auch durch die seltene Verbindung von Intellekt und Idealismus wissenschaftlich sehr kreativ sein können, besonders wenn man ihnen – wie zum Beispiel in Deutschland – noch diese guten Bedingungen bietet, bekommen sie Flügel.



Ewa Geller promovierte in Linguistik und habilitierte sich in Jiddistik an der Universität Warszawa/Warschau; danach war sie als Professorin für germanische Sprachwissenschaft an der Universität Warszawa/Warschau tätig. Sie gilt als international ausgewiesene Forscherin auf dem Gebiet der Ostjiddistik und hat Stipendien von mehreren Stiftungen erhalten, unter anderem von der Alexander von Humboldt-Stiftung, und vom DAAD. In den Jahren 2006/07 arbeitete Ewa Geller als Gastprofessorin für Jiddistik an der Universität Wien. Von 2009 bis 2011 lehrt sie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kontakt:
ewa.geller@staff.hu-berlin.de

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Als deutsche Studentin in Polen



Nach ihrem Bachelorabschluss in *International Studies of Global Management* an der Hochschule Bremen begann Elisabeth Niendorf im Oktober 2009 ihr Masterstudium *Development Economics* an der Universität Warszawa/Warschau. Dort setzt sich die DAAD-Stipendiatin mit entwicklungsökonomischen Fragestellungen in den Bereichen Infrastruktur, Bildung, Gesundheits- und Sozialwesen auseinander.

Die Studienbedingungen sind exzellent

Meine Entscheidung, in Polen zu studieren, war eigentlich purer Zufall. Im Internet bin ich auf die Seite des Internationalen Masterstudiengangs *Development Economics* an der Uni Warszawa/Warschau gestoßen, der mich sofort interessiert hat. „Warum nicht Polen?“, dachte ich mir. Die Idee, in ein Land zu gehen, das mir weitgehend unbekannt war, hat mich gereizt. Und als ich dann auch noch von einer meiner Professorinnen in Bremen erfuhr, dass sie selbst in Kraków/Krakau studiert hatte, wurde aus meiner spontanen Idee schnell ein fester Entschluss. Meine Entscheidung habe ich nicht bereut, im Gegenteil: Die Studienbedingungen in Warszawa/Warschau sind exzellent: Wir lernen in kleinen Gruppen, so dass die Professoren sehr gut auf jeden einzelnen Studierenden eingehen können. Auch, dass ich hier mit Leuten aus aller Welt zusammen studiere, ist natürlich toll. Fachlich empfinde ich es als sehr bereichernd, dass die Professoren einen persönlichen Bezug zum Thema Entwicklungsökonomie haben: Schließlich haben sie nach dem Zerfall des Ostblocks selbst miterlebt, wie sehr sich Wirtschaft und Gesellschaft in Polen verändert haben.

Mich im polnischen Alltag zurechtzufinden, ist mir nicht allzu schwer gefallen. Mein größtes Problem war zu Beginn die Sprache: Dass es so schwer ist, Polnisch zu lernen, hätte ich nicht gedacht. Dank meines Sprachkurses kann ich mich inzwischen aber gut verständigen, und für den Fall, dass meine Polnischkenntnisse einmal doch nicht ausreichen sollten, kann man sich mit den meisten auch auf Englisch unterhalten.

Ein positiver Nebeneffekt meines Studiums ist übrigens, dass sich auch meine Freunde in Deutschland jetzt mehr für Polen interessieren. Das freut mich, denn ein bisschen mehr Aufmerksamkeit hat unser Nachbarland in jedem Fall verdient! ◀

Elisabeth Niendorf
Protokolliert von Katharina Mutz

Als polnischer Student in Deutschland



Piotr Jardzioch ist Absolvent der Deutschen Schule in Szczecin/Stettin und studiert seit zwei Jahren Architektur an der Technischen Universität Berlin. Seit 2008 wird er durch den DAAD mit einem Stipendium für die Absolventen deutscher Auslandsschulen gefördert.

Berlin ist für Architekturstudierende der perfekte Ort

Ich studiere Architektur an der TU Berlin. Berlin ist für dieses Fach der perfekte Ort, da es sich in einem ständigen baulichen Wandel befindet. Momentan verfolge ich den Umbau der Berliner West-City und die Nutzungskonzepte für den stillgelegten Flughafen Tempelhof. Die Verbindung von Theorie und Praxis ist meiner Uni sehr wichtig. So haben wir beispielsweise die innovative Architektur der Niederländischen Botschaft besichtigt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auch auf Energieeffizienz und Nachhaltigkeit. Im Rahmen des Studiums haben wir das Siegerhaus des renommierten internationalen Hochschulwettbewerbs *Solar Decathlon* angesehen und entwerfen derzeit eine nachhaltige Plusenergiehaussiedlung für Brandenburg. Die Beschäftigung mit der Architektur macht mir sehr viel Spaß, und ich freue mich, als Tutor die Faszination für dieses Fach anderen Studierenden nahebringen zu können.

Das Arbeiten im Team, der Praxisbezug und die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten schätze ich sehr am deutschen Studiensystem. In Polen ist das Studium etwas verschulter und weniger praxisorientiert.

Mit Deutschland fühle ich mich sehr verbunden; allerdings konnte ich mich anfangs nur schwer an die deutschen Anmeldemodalitäten gewöhnen. Mittlerweile habe ich solche „Anpassungsschwierigkeiten“ überwunden, nicht zuletzt auch dank der Unterstützung netter Kommilitonen.

Was ich außerhalb des Unicampus an Berlin schätze, sind das Kulturleben, die Internationalität und Vielfalt der Hauptstadt. Prima finde ich hier übrigens das System von Fahrradwegen. Ich glaube nicht, dass in vielen anderen Ländern der Erde den Radfahrern ähnlich großzügig eine eigene Fahrspur eingeräumt wird wie in Deutschland. ◀

Piotr Jardzioch
Protokolliert von Cornelia Hauswald

Theorielastig, komplex, bürokratisch ...

... unterschiedliche Eindrücke polnischer Studierender in Deutschland

Deutsch ist nach Englisch die an polnischen Schulen und Universitäten am häufigsten gelernte Fremdsprache. So verwundert es vielleicht nicht, dass Deutschland dem *Global Education Report 2010* der UNESCO zufolge Zielland Nummer eins für polnische Gaststudierende ist. Knapp 8.500 junge Polen waren im Wintersemester 2009/10 als Bildungsausländer an deutschen Hochschulen eingeschrieben.



Einer von ihnen ist Jędrzej Mazur. Seit Oktober 2009 absolviert er an der Universität Frankfurt ein Managementstudium mit dem Schwerpunkt *Finance and Information Management*. Der Master ist eine Ergänzung seines Bachelors in *Finance and Accounting*, den er in Warszawa/Warschau gemacht hat. Hier in Deutschland muss er noch ein Semester studieren. Was ihm auffällt, ist, dass das Studium in Deutschland theorielastiger ist als in Polen. „Wir lesen wissenschaftliche Artikel und diskutieren viel. Ich habe auch den Eindruck, dass das Studium in Deutschland anspruchsvoller ist, die Studierenden verbringen mehr Zeit in Bibliotheken, und es ist sehr wichtig, mit welcher Note man sein Studium abschließt. In Polen genügt es, eine gute Uni besucht zu haben.“

Als Student der Wirtschaftswissenschaften gehört Mazur zur zweitgrößten Gruppe der polnischen Gaststudierenden: Insgesamt waren im Wintersemester 2009/10 2.865 Studierende für Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften eingeschrieben. Die größte Gruppe – 3.041 – studiert ein Fach aus den Sprach- und Kulturwissenschaften. Darunter auch Paulina Pacholec, Magistra der Germanistik, und an der Ludwig-Maximilians-Universität München Studentin im Elitestudiengang *Osteuropastudien*. „Mich hat immer schon der kulturelle Blick auf das Politische sowie die bürgerliche Partizipation an politischen Angelegenheiten interessiert. Und das ist gerade in den Transformationsländern Osteuropas ein sehr interessantes Forschungsfeld“, erzählt sie. Warum Osteuropastudien ausgerechnet in Deutschland? „In Polen gibt es keinen Studiengang zu Osteuropa, der so komplex und interdisziplinär ist. Außerdem wollte ich durch eine andere ‚kulturelle Brille‘ auf mein eigenes Land schauen.“

Für ein naturwissenschaftliches Fach hat sich Agata Prządka entschieden – wie insgesamt 903 der polnischen Gaststudierenden. Prządka studiert das Fach *Nachwachsende Rohstoffe und Erneuerbare Energien* an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) am Standort Göttingen. Die Stadt liebt sie sehr. „Ich bin viel mit dem Fahrrad unterwegs. Alles ist ganz nah – egal ob Uni, Stadtverwaltung oder Bahnhof.“ Zu Beginn gab es ein paar kleine Probleme. Als DAAD-Stipendiatin muss sie eine geringere Studiengebühr bezahlen, für sie fallen nur die Verwaltungskosten an, etwa 150 Euro im Semester. Das Computersystem der Universität wusste die geringere Einzahlung nicht einzuordnen und hat die Studentin kurzerhand exmatrikuliert. „Und wenn so eine Panne passiert, ist es in Deutschland viel schwieriger, das zu erklären, als in Polen. Hier ist das Vertrauen in Bürokratie und Systeme sehr groß.“ Agata Prządka lacht: „Zu guter Letzt ließ sich das Problem aber beheben.“

Unter den deutschen Hochschulen ist die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) eine wichtige Anlaufstelle: Sie nimmt circa 8,5 Prozent der Gaststudierenden aus Polen auf. „Ich habe das Gefühl, dass polnische Studierende im Vergleich zu anderen Ländergruppen zielstrebig sind“, berichtet Bernd Schünow von der Abteilung für Internationale Angelegenheiten der Viadrina, „sie belegen mehr Kurse und haben bessere Noten. Außerdem gibt es wirklich viele, die richtig gut Deutsch sprechen.“ Relativ häufig gefalle es gerade den polnischen ERASMUS-Studierenden an der Viadrina so gut, dass sie sich nach dem einjährigen Gastaufenthalt entschlossen, länger zu bleiben, und sich fest eingeschrieben. ◀

Stephan Weidt, Freier Journalist, Bonn

Rapid-Prototyping und Lasertechnologien

Gemeinsames Forschungszentrum des Fraunhofer-Instituts für Werkstoff- und Strahltechnik (IWS) und der Technischen Universität Wrocław/Breslau

Die Stärken zweier unterschiedlicher Forschungseinrichtungen ergänzen sich im *Fraunhofer Project Center for Laser Integrated Manufacturing* im polnischen Wrocław, dem einstigen Breslau; eingerichtet wurde das Zentrum im Jahr 2008. Dabei bringt der deutsche Partner, das auf anwendungsorientierte Forschung spezialisierte Fraunhofer IWS, seine Erfahrungen mit den industriellen Endverbrauchern mit und die polnische Seite wiederum alle Ressourcen einer klassischen Lehr- und Forschungsuniversität.

Diese „Arbeitsteilung“ birgt Vor- und Nachteile, wie der polnische Projektleiter Edward Chlebus, Professor für Ingenieurwissenschaften und Leiter des Instituts für Automatisierungstechnik und Produktionsorganisation an der TU Wrocław/Breslau, und auch der Projektkoordinator bei Fraunhofer, der Ingenieurwissenschaftler Jan Hauptmann, lachend erzählen. Die Polen verfügen über Instrumente und Doktoranden, die Deutschen wiederum haben mehr Erfahrung bei der Verzahnung von Wissenschaft und Industrie. „Ausgerechnet mit Fraunhofer zusammenzuarbeiten, bedeutet für uns ein großes Prestige“, sagt Chlebus, dem man nicht nur in Polen beste eigene Industriekontakte nachsagt. Ohne sich lange um Drittmittel zu kümmern, haben das Fraunhofer IWS und die TU Wrocław/Breslau den Aufbau des deutsch-polnischen Forschungszentrums selbstständig finanziert. Ziel der Kooperation ist die Weiterentwicklung der Rapid-Prototyping- und Lasermaterialbearbeitungstechnologien. Beim Rapid-Prototyping werden am Rechner erstellte Entwürfe in dreidimensionale Formen umgesetzt, Schicht für Schicht werden diese Formen dabei von einem Laserstrahl aufgebaut. Das *Fraunhofer Project Center for Laser Integrated Manufacturing* arbeitet derzeit an zwei Großaufträgen mit rund einem Dutzend Forschern aus beiden Ländern. Bei dem einen Auftrag fließen die Erfahrungen der TU mit industrieller Bildverarbeitung mit

das haargenaue Schneiden von Airbag-Gewebe mit ein. Es geht darum, die Schnittgeometrie zu erfassen und industriell nutzbare Prozesse zu entwickeln. Das zweite Forschungsprojekt hat die Verbindung polymerer Stoffe zum Gegenstand. „Die Polen sind sehr stark im Rapid-Prototyping“, erklärt Hauptmann, „diese Erfahrungen können wir gut nutzen“. Dresden bringt vor allem die Lasertechnologie ein, Wrocław/Breslau die Verfahrenstechnik. Polen und Deutsche begleiten die Projekte von der Machbarkeitsstudie bis zu Produktion und Personalschulung gemeinsam. Dabei treffen sich zwei Forschungskulturen, die Jan Hauptmann zufolge allerdings weniger mit nationalen Eigenheiten zu tun haben, als mit der Tatsache, dass die TU Wrocław/Breslau eine traditionelle Universität ist, die neben der Forschung auch die Lehre meistern muss. Da gebe es eben Stundenpläne und daraus erwachsende Verpflichtungen, sagt auch Chlebus.

Am Anfang der Zusammenarbeit standen persönliche Kontakte zwischen Fraunhofer IWS-Leiter Eckhard Beyer, Professor für Laser- und Oberflächentechnik an der TU Dresden, und Chlebus; doch die Kooperation zwischen Dresden und Wrocław/Breslau, die nur wenige Autostunden auseinanderliegen, reicht weit in die DDR-Zeit zurück. Nach der Wende seien ostdeutschen Forschungseinrichtungen sehr schnell aus Westdeutschland fertige und marktgerechte Strukturen aufgedrängt worden. Polen müsse sich all dies erst selbst erarbeiten, so Hauptmann: „Die Vernetzung von Industrie und Forschung steckt in Polen noch in den Kinderschuhen.“

„Das Wichtigste in solch einem Projekt sind die Leute“, meint Edward Chlebus. „Man braucht Distanz zu sich selbst und eine langfristige Vision.“ In der Forschungskultur würden die Unterschiede zwischen jungen Polen und Deutschen ohnehin immer geringer. „Die Polen haben einen großen Nationalstolz“, gibt Jan Hauptmann allfälligen Nachahmern mit auf den Weg, „man darf ihnen keine Lösungen überstülpen, als Deutscher schon gar nicht“. ◀

Paul Flückiger, Osteuropakorrespondent, unter anderem für die *Neue Zürcher Zeitung* und den *Tagesspiegel*,
Warszawa/Warschau

Kontakt: jan.hauptmann@iws.fraunhofer.de
edward.chlebus@pwr.wroc.pl

Die TU Wrocław/Breslau





Wirtschaft

Das BIP steigt kontinuierlich – trotz Weltwirtschaftskrise

Bau der Ostsee-Arena in Gdańsk/Danzig, eines Multifunktionsstadions, das anlässlich der Fußball-Europameisterschaft 2012 errichtet wird.

Ein Grund für die gute Entwicklung ist das konsequente Bekenntnis zur Marktwirtschaft

Die Weltwirtschaftskrise, die Ende 2008 in den Vereinigten Staaten begann, hat weltweit fast alle Staaten mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Bei allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2009 zurückgegangen. Mit einer Ausnahme: Polen. Hier ist das BIP um fast zwei Prozent gestiegen, im darauffolgenden Jahr 2010 erreichte es sogar 3,8 Prozent. Wo liegen die Ursachen der polnischen Wirtschaftskraft?

Ein wesentlicher Faktor ist sicherlich die Konsequenz, mit der das Land seinen Transformationsprozess vorangetrieben hat. Anfang der 1990er Jahre begann die Neuordnung der wirtschaftlichen und politischen Strukturen in Polen, und in den folgenden Jahren entwickelte sich das Land zum Primus unter den Transformationsländern. Charakteristisch für diesen Prozess in Polen war dabei nicht nur die Geradlinigkeit, mit der ein „Wirtschaftssystem westlichen Typs“ angestrebt wurde, sondern auch der Rückhalt, den diese Strategie in der Bevölkerung fand. Über alle Schichten der Gesellschaft hinweg herrschte Einigkeit in einem Punkt, der sich am besten auf die folgende Formel bringen lässt: „Polen ist zu arm für Experimente. Wir werden

deshalb bewährten Modellen folgen“. Zum einen hingen diese Ziele mit dem Wunsch zusammen, in die Europäische Union einzutreten; dies brachte die weitverbreitete Parole „Heimkehr nach Europa“ zum Ausdruck. Darüber hinaus strahlten die Volkswirtschaften der EU und der USA den diskreten Charme des marktwirtschaftlichen Wohlstands aus. Vielen Polen erschienen damals Freiheit, Marktwirtschaft und Wohlstand fast wie Synonyme.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss des Wirtschaftsliberalismus. Die polnische Transformationsstrategie zeichnete sich durch ihre Komplexität, ihre Konsistenz, die zeitliche Konzentration der Maßnahmen und vor allem durch einen in der kommunisti-



schen Ära unbekannt, hohen Grad an Konsequenz bei ihrer Durchsetzung aus. Mikroökonomische Stabilisierung wurde flankiert durch den Aufbau von marktwirtschaftlichen Institutionen. Zu den durchgeführten Maßnahmen zählten:

- ▶ die Liberalisierung der Tätigkeit mikroökonomischer Einheiten durch Freigabe der Preise, Deregulierung der Güter- und Faktormärkte (als Faktormarkt wird der Markt bezeichnet, auf dem Produktionsfaktoren wie Arbeitskräfte oder Kapital gehandelt werden), Freiheit der Wirtschaftstätigkeit einschließlich der Außenhandelsgeschäfte, Selbstständigkeit und Selbstfinanzierung der Staatsbetriebe, Abschaffung des staatlichen Außenhandels- und Devisenmonopols, Inländerkonvertibilität der einheimischen Währung (das heißt: Sie kann von Inländern beliebig in andere Währungen umgetauscht werden);
- ▶ die Stabilisierung der Volkswirtschaft durch Ausgleich des Staatshaushalts oder sogar Erzielung eines Überschusses, restriktive Geldpolitik, restriktive Lohnpolitik und ein fester Wechselkurs der polnischen Währung zum US-Dollar;
- ▶ die Umgestaltung der Eigentumsordnung in Richtung Dominanz des Privatsektors, Schaffung von Wettbewerbsstrukturen, Aufbau eines leistungsfä-

higen Bank- und Versicherungswesens, Einführung eines marktconformen Steuersystems, Schaffung eines Arbeits-, Kapital- und Bodenmarktes, marktwirtschaftskonforme Gesetzgebung, Anpassung der institutionellen Struktur des Landes an die Erfordernisse der Europäischen Union.

Ergebnisse der wirtschaftlichen Transformation

Erfolgreich waren diese Maßnahmen vor allem deshalb, weil es in Polen bereits starke Ansätze einer marktwirtschaftlichen Entwicklung gab, so dass die Interventionen auf fruchtbaren Boden fielen. Die Voraussetzungen für eine marktwirtschaftliche Geschäftsmoral waren vorhanden, die Bevölkerung verfügte über breit gestreute Devisenbestände und viele Polen waren potenzielle Unternehmer. Deutlich wurde dies in der unmittelbar erfolgenden Gründungswelle. Zwischen Dezember 1989 und Dezember 1993 stieg die Zahl der Privatunternehmen – außerhalb der Landwirtschaft – von 900.525 auf 1.783.900 Betriebe, was einem Zuwachs von circa 98 Prozent entspricht. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich der Anteil des Privatsektors an der Beschäftigung von 29,6 auf 58,9 Prozent. Sein Anteil am BIP stieg von 29 auf 47,9 Prozent. Im Jahr 1996 war Polen das erste Land unter den europäischen Transformationsländern, in dem die reale Größe des BIP aus dem letzten Jahr



Hafenanlage in Szczecin/Stettin

vor dem Systemwechsel überschritten wurde. 2005 erreichte es 148 Prozent der Basisgröße aus dem Jahr 1989, vor Slowenien mit 131 Prozent, Ungarn mit 127 Prozent und Estland mit 123 Prozent. Nach einigen Jahren des verlangsamten Wachstums am Anfang des 21. Jahrhunderts erfolgt seit 2004 wieder ein Anstieg des BIP, der im Jahr 2006 in einem Zuwachs von 6,1 Prozent gipfelte. Während der Weltwirtschaftskrise in den Jahren 2008 und 2009 war Polen der einzige EU-Mitgliedstaat, der ein Wachstum von knapp 2 Prozent zu verzeichnen hatte, das dann im Jahr 2010 wieder auf 3,8 Prozent anstieg. Um die Wirtschaft zu stabilisieren, haben die Regierung Tusk und die polnische Notenbank ein Anti-Krisenprogramm verabschiedet, das unter anderem Steuererleichterungen, Vorziehen von EU-Investitionen, Förderung von Kurzarbeit und Unterstützung für bestimmte Industriesektoren vorsieht. Grundlage des Wirtschaftswachstums war anfangs die Deagrarisierung, das heißt der Rückgang der Landwirtschaft und die gleichzeitige Industrialisierung. Die nächste Phase war dann wiederum die Deindustrialisierung, das heißt das Zurückdrängen der Industrie zugunsten des Dienstleistungssektors, der im Wesentlichen aus dem Finanz- und Bankwesen bestand. Im Jahr 2008 betrug der Anteil dieses Sektors an der Bruttowertschöpfung 64,2 Prozent, die Industrie war

für 25,1 Prozent verantwortlich, das Bauwesen für 6,6 Prozent und Landwirtschaft, Jagd- und Forstwirtschaft sowie Fischfang für 4,1 Prozent.

Europäische Integration

Die Aufnahme Polens in die Europäische Union im Jahr 2004 eröffnete dem Land die Möglichkeit, Einfluss auf die europäische Politik zu nehmen. Zu den unmittelbar resultierenden Chancen zählen die Öffnung des Arbeitsmarktes, die Beteiligung am Einheitlichen Europäischen Markt sowie die Möglichkeit, EU-Mittel abzurufen: für Forschung und Entwicklung, für die Landwirtschaft und für die Kohärenzpolitik.

Polen verfügt über ein sehr niedriges Bruttosozialprodukt pro Einwohner. Es beträgt 40 Prozent des Durchschnitts aller EU-Mitglieds- und Kandidatenländer. Dabei sind die Unterschiede innerhalb des Landes groß. In der reichsten Wojewodschaft Mazowieckie/Masowien (mit Warszawa/Warschau) beträgt das Niveau fast 60 Prozent, in der ärmsten Wojewodschaft Świętokrzyskie/Heiligkreuz lediglich 28 Prozent. Von der EU werden Regionen, in denen sich das Bruttosozialprodukt pro Einwohner unter 75 Prozent bewegt, als in ihrer Entwicklung verzögert eingestuft. Um den wirtschaftlichen Rückstand solcher Regionen auszugleichen, stellt die EU jährlich über 30 Milliarden Złoty (circa 7,6 Milliarden Euro) bereit (zum Vergleich: der

Staatshaushalt Polens beträgt etwa 400 Milliarden Złoty oder circa 102,5 Milliarden Euro). Mit dem Beitritt zur EU haben sich alle Regionen in Polen für diese Fördermaßnahmen qualifiziert.

Effekte der Kohärenzpolitik der EU

Zu den makroökonomischen Effekten des EU-Beitritts gehört der Einfluss, den aus EU-Mitteln mitfinanzierte Investitionen auf das Niveau des Bruttosozialprodukts haben. Die meisten Mittel wurden für Investitionen in die Infrastruktur des Transports (40 Prozent), der Umwelt (30 Prozent), des Sozialen (7 Prozent) sowie für Projekte im Bereich Information und Kommunikation ausgegeben (7 Prozent).

Obwohl die Wirtschaft Polens im Vergleich zu den anderen EU-Staaten aufholt, ist dennoch derzeit das Tempo, in dem die Unterschiede abgebaut werden, niedriger als bei den anderen neuen Beitrittsländern. Auch innerhalb Polens gibt es große regionale Unterschiede im Entwicklungsprozess. Am schnellsten wächst die Wirtschaft in der Wojewodschaft Mazowieckie/Masowien. In den Wojewodschaften Opolskie/Opeln, Podkarpackie/Karpatenvorland und Lubelskie/Lublin hingegen wird der Entwicklungsrückstand immer größer. Nicht messbar sind die Effekte, die die EU-Investitionen im öffentlichen und gesellschaftlichen Bereich haben. Hier wird die Ausbildung moderner Verwaltungsstrukturen gefördert und der Aufbau der Zivilgesellschaft gestärkt. Den Vertretern Polens in verschiedenen europäischen Gremien ist es erfolgreich gelungen, Einfluss auf die Rechtsakte zu nehmen, mit denen die Inanspruchnahme von strukturellen Beihilfen in den Jahren 2007 bis 2013 geregelt wird. Die unterschiedlichen Einrichtungen, die diese Mittel abrufen werden, sind dazu aufgerufen, ihre Entwicklungsmaßnahmen so effektiv wie möglich zu strukturieren.

Perspektiven

Der Arbeitsmarkt entwickelt sich günstig. Im Jahr 2008 war die registrierte Arbeitslosigkeit mit 8,8 Prozent auf einen historischen Tiefstand gefallen; inzwischen ist sie wieder angestiegen und lag Anfang 2011 bei 13 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt zurzeit 2,1 Millionen. Einen größeren Einschnitt wird ab Mai 2011 das Inkrafttreten der Arbeitnehmerfreizügigkeit bedeuten; damit können Arbeitnehmer aus den EU-Beitrittsländern in allen anderen EU-Staaten zu den gleichen Bedingungen eine Beschäftigung ausüben wie die Bürger des jeweiligen Staates. Erwartet wird ein Anstieg der Arbeitsmigration; als problematisch könnte sich das Fehlen von Fachkräften auf dem heimischen Arbeitsmarkt in Polen erweisen. Der Umbau der Eigentumsstrukturen hat eine größere Konkurrenzfähigkeit auf dem europäischen sowie auf dem Weltmarkt zur Folge. Der polnische Außenhandel

hat sich in den vergangenen Jahren dynamisch entwickelt. Mit 25 Prozent der polnischen Gesamtexporte und circa 23 Prozent der Importe ist Deutschland der größte Handelspartner. Im Jahr 2010 stiegen, nach einem durch die Wirtschaftskrise bedingten Rückgang, die Importe und Exporte wieder an; das Handelsbilanzdefizit, das sich aus dem Überschuss auf der Exportseite ergibt, steht bei 13,5 Milliarden Euro. Zu den Waren, die Polen exportiert, zählen vor allem Haushaltsgeräte, Maschinen, chemische Produkte, Möbel und Lebensmittel. Generell ist Polen für ausländische Investoren ein attraktiver Wirtschaftsstandort. Dabei spielen der Zugang zu EU-Fördermitteln eine Rolle, die vergleichsweise günstigen Unternehmenssteuern, die niedrigen Sozialabgaben und ein Arbeitsmarkt, der über gut ausgebildete Hochschulabsolventen verfügt.

Die Entwicklungsunterschiede zwischen den polnischen Regionen sind zwar vorhanden, aber im Vergleich mit anderen europäischen Ländern nicht übermäßig groß. Der polnischen Wirtschaft und Gesellschaft bieten sich bis zum Jahr 2013 aufgrund der Unterstützung durch die EU besondere Entwicklungschancen, die gut genutzt werden können. Damit fällt die Bilanz der Kosten und Nutzen des Transformationsprozesses und des EU-Beitritts eindeutig positiv aus. Die deutliche Mehrheit der Bürger und Bürgerinnen in Polen unterstützt die Fortsetzung dieser Prozesse sowie die europäische Integration. ◀

Witold Małachowski, Professor für Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsuniversität (SGH), Warszawa/Warschau;
Direktor des Instituts für Internationale Beziehungen der Finanzakademie, Warszawa/Warschau
Kontakt: wmalac@sgh.waw.pl

Wachstumstempo des BIP von 1989 bis 2009

Polen	3,1 %
Alte 15 Staaten der EU	2,1 %
Mittel- und osteuropäische Staaten	1,7 %
Russland und Ukraine	- 0,6 %

Anstieg des BIP zwischen 1989 und 2008

Polen	+ 78 %
Slowakei, Slowenien	+ 60 %
Tschechische Republik, Ungarn, Estland	+ 48 %
Litauen, Lettland, Rumänien	+ 25 %
Ukraine	+ 7 %
Russland	- 30 %

Quelle: OECD. Eigene Berechnungen: Witold Małachowski

Firma MAN: „Wir arbeiten besonders gerne mit den Technischen Hochschulen zusammen“

Interview mit Renata Bolanowska, Leiterin der Personalabteilung der Firma MAN Bus Sp. z o. o. in Sady bei Poznań/Posen

Welche Formen der Kooperation gibt es zwischen Ihrem Unternehmen und Hochschulen in Polen?

>> **Renata Bolanowska:** Als Produktionsunternehmen arbeiten wir besonders gerne mit Technischen Hochschulen zusammen. Unser letztes Projekt im Bereich Ausbildung erfolgte in Kooperation mit der Technischen Universität in Poznań/Posen. Dabei haben wir das Projekt *Studiere und arbeite mit der Firma MAN* formuliert, für das die Universität Kandidaten mit überdurchschnittlichen Noten ausgewählt hat. Diese Studierenden werden nun anderthalb Jahre lang an extra für sie organisierten Workshops und Schulungen teilnehmen, Projekte durchführen und eine Diplomarbeit vorbereiten. Die Besten erhalten die Möglichkeit, von MAN übernommen zu werden.

Das heißt, dass die Studierenden auch im Bereich Forschung und Entwicklung (FuE) mitarbeiten können?

>> Ja, sie werden an Projekten beteiligt, deren Ergebnisse unmittelbar im Unternehmen umgesetzt werden. Beispiele für solche FuE-Vorhaben sind *Vermeidung von*

„Wir sind der Ansicht, dass die Hochschulen Übungsräume mit den aktuell in Unternehmen eingesetzten Geräten und Technologien einrichten sollten.“

Schäden an der Frontklappe, Planung einer getakteten Motorvormontage, Entwicklung eines Busprüfkonzepts oder Staplerfreie Produktion.

Wer sind Ihre Ansprechpartner in den Unis?

>> Im Rahmen des Projekts *Studiere und arbeite mit der Firma MAN* hat die Hochschule direkt für MAN eine Dozentin benannt, die für das Programm verantwortlich ist. Außerdem arbeiten wir eng mit „Karriere-Büros“ von Hochschulen zusammen, an die wir die Angebote für Studierende und Absolventen schicken. Diese Büros sorgen für die Veröffentlichung unserer Anzeigen auf den Internetseiten der Hochschule und organisieren die Vorauswahl der Kandidaten. Jedes Jahr nehmen wir auch an der Job-Messe teil, die die Hochschulen in Poznań/Posen organisieren. Das Interesse an Jobmöglichkeiten während und nach dem Studium ist enorm hoch.

Was lässt sich aus Ihrer Sicht tun, um die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft weiter zu verbessern?

>> Hier gibt es bereits erfreuliche Entwicklungen. Die Hochschulen versuchen, ihre Curricula an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes anzupassen und zwei Ebenen miteinander zu verbinden: die akademische und die anwendungsorientierte. Um die Praxisperspektive einzubeziehen, nehmen die Hochschulen inzwischen aktiv Kontakt zu möglichen Arbeitgebern der Studierenden auf. Auch für die Lehre werden immer öfter externe Fachleute aus der Wirtschaft eingesetzt. Um die Ausbildung praxisnäher zu gestalten, haben wir der TU Poznań/Posen im Jahr 2010 zwei automatische Getriebe zur Verfügung gestellt. Und von der Bankhochschule Poznań/Posen sind wir eingeladen worden, bei der Entwicklung des neuen Studiengangs *Logistik* mitzuwirken.

Was wünschen Sie sich als Unternehmen von den Hochschulen?

>> Für uns ist es von zentraler Bedeutung, dass sich die Hochschulen nicht nur auf die Vermittlung von Inhalten konzentrieren, sondern auch auf die Förderung der Arbeitsfähigkeit. Denn für uns zählen natürlich neben dem Fachwissen, das ein Absolvent mitbringt, auch seine sozialen Kompetenzen. Dazu gehört die Fähigkeit, im Team zu arbeiten, zu kommunizieren und mit Änderungen umzugehen. Auch das analytische Denken sollte im Studium geübt werden. Ein zweiter Punkt ist die Einführung obligatorischer Berufspraktika im Rahmen des Studiums. An vielen Hochschulen fehlt dieses Element noch. Dadurch wird den Studierenden der Übergang ins Arbeitsleben erschwert. Wichtig ist ebenfalls die Kenntnis mindestens einer Fremdsprache, unabhängig davon welches Hauptfach jemand studiert. Außerdem sind wir der Ansicht, dass die Hochschulen Übungsräume mit den aktuell in Unternehmen eingesetzten Geräten und Technologien einrichten sollten, das würde den praktischen Teil der Ausbildung sehr verbessern. Generell wünschen wir uns einen engen Gesprächskontakt, um die Hochschulen über aktuelle Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt auf dem Laufenden halten zu können.



Renata Bolanowska ist als Diplomkauffrau seit zehn Jahren bei der Firma MAN tätig; zurzeit leitet sie die Personalabteilung in der Firma MAN Bus Sp. z o. o. im Werk in Sady bei Poznań/Posen.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Kontakt:
renata.bolanowska@man.eu

Politik/Gesellschaft



Der polnische Präsident Bronisław Komorowski zusammen mit Angela Merkel und dem französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy beim Gipfeltreffen des *Weimarer Dreiecks* Anfang 2011 in Warszawa/Warschau. Als *Weimarer Dreieck* werden Gespräche zwischen Polen, Deutschland und Frankreich zur Förderung der Zusammenarbeit bezeichnet; das Forum wurde 1991 ins Leben gerufen.

Zukunftsaussichten so gut wie nie

Der Maßstab ist Westeuropa

Wo steht Polen heute? Das größte unter den jungen EU- und Nato-Mitgliedern gilt bei seinen Nachbarn im Westen wie im Osten als Beispiel für eine gelungene Transformation nach 1989. Doch seine Bürger selbst, oft schwankend zwischen Stolz und Minderwertigkeitskomplexen, sehen ihr Land kritischer. Vor allem aber sind ihre Ambitionen noch nicht befriedigt: Zahlreiche Polen – auch Politiker – sehen ihr Land *na dorobku*, frei übersetzt: in der Aufholjagd begriffen. Der Maßstab ist in vieler Hinsicht Westeuropa.

Polens Geschichte verlief selten ruhig. Die Zeit seit 1978/80 erst recht nicht: Mit der Wahl des polnischen Papstes und der Gründung der *Solidarność* – de facto der größten Oppositionsbewegung in der Geschichte des Ostblocks – die ein Jahr später zunächst in den Untergrund gedrängt wurde, waren die Weichen gestellt. Früher oder später musste die Sowjetherrschaft ein Ende finden. Die Jahre 1988/89 brachten – wieder war Polen der Vorreiter – den Runden Tisch, eine teilweise freie Parlamentswahl und eine schmerzhaft wirtschaftspolitische Schocktherapie. 1997 gab sich Polen per Referendum seine heute gültige Verfassung.

Seit der Wende hat das Land große Konflikte mit höchster emotionaler Anspannung erlebt, doch die Entwicklung blieb friedlich. Über die wichtigsten Ziele herrschte Konsens: So konnte das Land 1999 der Nato und 2004 (nach einem Referendum mit 77,45 Prozent Ja-Stimmen) der EU beitreten. Vereinfacht gesagt, wechselten sich die postkommunistische Linke und die *Solidarność*-Nachfolgeparteien an der Macht ab. Das dauerte bis 2005,

als mit dem Ausscheiden des moderat linken Präsidenten Aleksander Kwaśniewski die *Solidarność*-Erben fast die ganze politische Bühne eroberten.

Seitdem konkurriert die von Donald Tusk geführte, am ehesten als liberal zu bezeichnende *Bürgerplattform* (PO) vor allem mit der von Jarosław Kaczyński geführten, national-konservativen Partei *Recht und Gerechtigkeit* (PiS), die jüngst von einer Abspaltung geschwächt wurde: der neu entstandenen Partei *Das Wichtigste ist Polen* (PjN). Daneben gibt es im Sejm, dem Abgeordnetenhaus, als drittgrößte Fraktion eine erheblich jüngere Linke (*Bund der Demokratischen Linken*, SLD). Die viertgrößte Fraktion stellt im Sejm die traditionsreiche *Polnische Bauernpartei* (PSL). Sie ist zwar seit 2007 der Juniorpartner in der Koalition mit der PO, durchlebt jedoch eine Krise, weil Polens Bauern, die oft für einen Problemfaktor gehalten wurden, seit dem EU-Beitritt aufgrund der Brüsseler Agrarbeihilfen eine der zufriedensten Bevölkerungsgruppen sind.

Gerhard Gnauck ist Autor des *Warszawa/Warschau-Porträts* „*Syrena auf dem Königsweg*“ und der Biografie „*Wolke und Weide*“. Marcel Reich-Ranickis *polnische Jahre*“.

Kontakt:
gnauck@ant.pl

Die *Rzeczpospolita* (polnisch für: *res publica*) hat ein gemischtes Regierungssystem: ein überwiegend parlamentarisches, doch der durch Volkswahl ermittelte Präsident hat größere Kompetenzen als der deutsche Bundespräsident. In der Außenpolitik, heißt es in der Verfassung vage, soll er mit der Regierung „zusammenwirken“. Diese Bestimmung hat zeitweise eine schwierige Kohabitation zur Folge gehabt. Doch 2010 ist mit Bronisław Komorowski ein Vertreter der Regierungspartei PO Präsident geworden. Das Tandem Tusk-Komorowski dürfte weiterhin harmonisch zusammenarbeiten.

Von 38,2 Millionen Bürgern (2009) sind 34 Millionen römisch-katholisch, etwa 750.000 gehören anderen Kirchen an. Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher ist mit im Durchschnitt 41,5 Prozent sehr hoch. Der kirchliche Einfluss hat dazu beigetragen, dass ein fast lückenloses (doch illegal leicht zu umgehendes) Abtreibungsverbot erlassen wurde. Allerdings erlebt die Kirche in den letzten Jahren, dass ihre Rolle in der Gesellschaft wie nie zuvor in Frage gestellt wird.

Polen beruft sich gern auf seine jahrhundertealte Tradition der Toleranz, und das Land kann in vieler Hinsicht als tolerant gelten. Bei der Volkszählung 2003 konnte jeder selbst angeben, als was er sich fühlt. Die Ergebnisse können als wichtige Richtschnur gelten. Demnach gibt es unter Polens Bürgern 173.000 „Ślązacy“ (am besten mit „Oberschlesier“ zu übersetzen) und 153.000 Deutsche. 49.000 Bürger fühlen sich als Weißrussen, 31.000 als Ukrainer, 13.000 als Roma. Es folgen Russen, Lemken, Litauer, Kaschuben, Slowaken und Juden. 2011 wird mit Spannung eine weitere Volkszählung erwartet.

Ob die „Oberschlesier“ mit ihrem erstarkenden politischen Bewusstsein als Minderheit gelten können, ist selbst in Polen umstritten. Die Juden dagegen werden sowohl als ethnische Minderheit („jüdisches Volk“) gesehen – und „Żyd“ wird dann wie „Niemiec“ (Deutscher) großgeschrieben – als auch als Religionsgemeinschaft: Dann wird der „Żyd“ wie der „katolik“ kleingeschrieben. Wie auch immer: Etwa 7.000 polnische Bürger gehören jüdischen Organisationen an, und die Gesamtzahl aller, die sich dem Judentum zugehörig fühlen, ist noch größer. Auch mit den Nachbarn hat Polen gute Beziehungen aufbauen können. Mit Deutschland schufen der Grenzvertrag 1990 und der Nachbarschaftsvertrag 1991 die Grundlagen dafür. Seitdem ist – mit Rückschlägen – viel Vertrauen gewachsen. Die scharf geführten deutsch-polnischen Geschichtsdebatten (Stichworte: Erika Steinbach, *Zentrum gegen Vertreibungen*) sind offenbar abgeebbt. Warszawa/Warschau musste einsehen, dass es die deutsch-russische Ostsee-Pipeline, die von allen politischen Kräften als potenzielle Gefahr für die europäische Energiesicherheit kritisiert wird, nicht verhindern konnte. Ein polnisches Desiderat bleibt, im Einklang mit dem Vertrag von 1991, mehr Förderung und Anerkennung für die in Deutschland lebenden Polen. Ihre Zahl dürfte

nach der Öffnung des Arbeitsmarkts in Deutschland am 1. Mai 2011 weiter anwachsen. Schon in den letzten Jahren nahm die Zu- beziehungsweise Abwanderung aus beziehungsweise nach Polen in der deutschen Statistik mit Abstand die Spitzenposition ein. Die Verflechtungen zwischen beiden Gesellschaften waren seit 1989 von einer Dichte, die man sich westlich der Oder selten bewusst macht. Nach 1989 wurden auch mit den Nachbarn im Osten die Grenzfragen ad acta gelegt und eine gute Nachbarschaft aufgebaut, soweit es möglich war (die Lage in Weißrussland hat dies erschwert). Bemerkenswerte Bemühungen um Aussöhnung waren zu beobachten, vor allem mit der Ukraine und Litauen, seit 2009 auch mit Russland.

Die Entsendung von Truppen in den Irak und später nach Afghanistan (dort 2.600 Mann; Abzug für Ende 2012 geplant) sollte die Bereitschaft demonstrieren, Verantwortung zu übernehmen. Zugleich ist es Warszawa/Warschau gelungen, seit 2010 amerikanische Luftabwehrraketen mit US-Soldaten zu Schulungszwecken rotationsweise aus Deutschland „ausleihen“ zu können. Das soll in der Nato „gleiche Sicherheit für alle“ schaffen. Zwar ist die Regierung Tusk auf Verständigungskurs gegenüber Russland. Doch manche Maßnahmen Moskaus wecken Misstrauen, etwa die seit 2006 fortdauernde Behinderung der größten polnischen Auslandsinvestition: Russland stoppte seine Öllieferungen an die Raffinerie im litauischen Mazeikiai, nachdem der polnische Orlen-Konzern diese erworben hatte. Mehr Energiesicherheit verspricht sich Polen von einem Flüssiggas-Terminal (Baubeginn 2011) und zwei Kernkraftwerken (2016).

Allmählich brechen sich „postmaterielle“ Werte Bahn: Der Streit um das Rospuda-Tal war der erste große Konflikt, bei dem Ökonomie gegen Ökologie stand. Immer mehr rücken die schweren Mängel in der Infrastruktur sowie im Bildungs- und Gesundheitswesen in den Mittelpunkt der Debatte. Eine Zuwanderung aus fremden Kulturkreisen gibt es kaum, doch aus den östlichen Nachbarländern sind hunderttausende Gastarbeiter im Land, teils legal, teils „schwarz“.

Polen hat in den letzten 300 Jahren wohl nie so gute Zukunftsaussichten gehabt wie heute. Wann es der Eurozone beitreten wird, steht zwar in den Sternen. Wenn jedoch der „Vater der polnischen Wirtschaftsreformen“, Leszek Balcerowicz, 2010 sagte, sein Land solle sich als nächstes Etappenziel setzen, in wenigen Jahrzehnten „Deutschland einzuholen“, klingt das nicht abwegig. Die Polen, eine ihrer politischen Kultur nach „revolutionäre Nation“ (so der Politologe Piotr Buras), haben in punkto Stabilität, Wohlstand und Sicherheit Erfolge erzielt, die sie sich selbst nicht träumen ließen – und die sie in den politischen Gefechten des Alltags oft selbst nicht zur Kenntnis nehmen. ◀

Gerhard Gnauck,
Welt-Korrespondent, Warszawa/Warschau



Die weltweit größte Christusstatue wurde 2010 in Świebodzin/Schwiebus errichtet.

Fettnäpfchen und Gemeinsamkeiten

Interkulturelles aus Polen



„La Pologne? Schrecklich kalt dort, nicht wahr?“ So beginnt ein bekannter Prosatext der polnischen Lyrikerin und Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska. Und manch einem Deutschen spricht diese Frage wohl insgeheim aus dem Herzen. Zugegeben, auch ich ahnte schon als Kind, dass in Polen manches anders sein musste als bei uns in Deutschland. Warum nicht auch das Wetter? So gab mein Vater, der als Deutscher bis 1957 in Oberschlesien lebte und viele polnische Bräuche in unsere Familie übernommen hatte, nie einem Gast die Hand über die Türschwelle. In Polen macht man das nicht. Das bringt Unglück. Wie überhaupt vieles in Polen Glück oder – vor allem – Unglück bringen soll. Schwarze Katzen. Handtaschen, die auf dem Boden stehen, weil aus ihnen das Geld hinauslaufen kann.

Als ich später als junger Germanistikdozent selber nach Polen kam, um an einer dortigen Universität die deutsche Sprache zu unterrichten, entwickelte sich zwischen mir und einem deutschen Kollegen ein regelrechtes „Fettnäpfchenwetthüpfen“. So bewertete ich die gute Leistung einer Studentin mit einer deutschen 2, die an polnischen Universitäten einer 5 (der dort schlechtesten Note!) entspricht. Und als mein Kollege mit den Studierenden vereinbarte, sie zu duzen und nach dem ersten Seminartag noch mit ihnen zum Abendessen ging, holte er sich einen Rüffel von der Institutsleitung. Wir merkten schnell, dass an polnischen Universitäten Hierarchien eine größere Rolle spielen als in Deutschland. Auch die Art des Studiums sowie der Lehre unterschied sich von unseren eigenen Erfahrungen. Während wir einerseits darüber erstaunt waren, welch enormes Faktenwissen polnische Studierende aufweisen konnten, waren wir andererseits überrascht, wie schwer sie sich manchmal mit Interpretationsaufgaben taten. Viele hätten gerne die Meinung des Dozenten gewusst, bevor sie ihre eigene äußerten. Während in Polen – trotz zunehmender Amerikanisierung und Liberalisierung des Studiensystems – positivistische Vorgehensweisen noch immer gängig sind, ist das Studium in Deutschland eher methodologisch orientiert und gibt den Studie-

renden mehr Freiheiten. Das mag ein Vorteil oder ein Nachteil sein. Etwas zugespitzt hatte ich am Ende meiner Dozententätigkeit jedenfalls das Gefühl, die polnischen Studierenden wüssten mehr, während die deutschen – manchmal auch mangels Detailkenntnissen – öfter mal drauflos interpretierten.

Aber nicht nur im Universitätsalltag erlebte ich Erstaunliches. So stand eines Tages eine stattliche Anzahl von Freunden vor meiner Wohnungstür, um mir feierlich mit einem Blumenstrauß zum Namenstag zu gratulieren. Namenstag? Stimmt, da war was. Aber dass dieser Tag in Polen mindestens genauso gefeiert wird wie der Geburtstag, war mir neu. Überhaupt wird in Polen mehr gefeiert als in Deutschland: Der Beginn der letzten hundert Tage vor dem Abitur. Das Winterende. Der Internationale Tag der Frau am 8. März. Es gibt sogar einen Tag des Schuleschwänzens. Und es wird mehr kommuniziert. Der Small-Talk hat noch seine Existenzberechtigung, weshalb ich in Polen in sehr kurzer Zeit sehr viele Menschen kennengelernt habe. Im Zug, in Einkaufsschlangen, in Wartezimmern, selbst in Behörden.

Im Übrigen ist es natürlich interessanter und spannender, über „Fettnäpfchen“ und interkulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und Polen zu schreiben als über Gemeinsamkeiten. Über Gemeinsamkeiten lassen sich weder Witze machen, noch scheinen sie in anderer Weise unterhaltsam. Dass der Alltag in Polen dennoch dem deutschen vergleichsweise ähnlich ist, die Kaufhäuser die gleichen Waren führen, dieselben Hollywoodfilme in den Kinos laufen und die Jugendlichen beider Länder sich in den gleichen Computerspielen messen, mag auf den ersten Blick langweilig erscheinen. Doch dabei ist es gerade diese Tatsache, die manch einem Deutschen, der nach Polen reist, als erstes ins Auge sticht. Und auch das Wetter ist im Übrigen dem deutschen sehr ähnlich ... ◀

Kontakt:
matkneip@gmx.de

Matthias Kneip, Schriftsteller, Lyriker
und Publizist; wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt

„Das Studium in Deutschland kann ich nur wärmstens empfehlen.“

Dorota Iwaszczuk aus Polen promoviert im Bereich Geodäsie an der Technischen Universität München.



Das Bild entstand in München und zeigt eine Wärmebildaufnahme der Frauenkirche.

www.studieren-in.de

**Studieren in
Deutschland**



Land der Ideen